

# Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

**Bezugspreis:** Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 5 mal und ist durch die Haupt-Expedition „Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 17/18 und Neue Hauptstraße 11, durch die Zeitungsverleger, Zigaren-Geschäft Kellner, Hauptstraße 100, sowie durch alle Ausleger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu erhaltenden wöchentlich 0,32 Rmt. + 9 Pf. Trägerlohn + 0,40 Rmt. monatlich 1,25 Rmt. + 25 Pf. Trägerlohn + 1,20 Rmt. Durch die Post einfrakt Zustellungsgebühr 2,00 Rmt.

## Organ für die wertfällige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle **Dresden 2**  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141  
Postfach-Rente: Postfach-Rmt Dresden Nr. 5852.

**Anzeigenpreis:** Die Anzeigen für den ersten Tag 14 Pf., zweiter Tag 12 Pf., dritter Tag 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf., halbjährlich 55 Pf., jährlich 100 Pf. Kleinanzeigen 7 Pf. Kleinanzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 6 Pf. Einzelexemplare bis 100 Stück 1 Pf., über 100 Stück 1/2 Pf. (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abzugeben werden.

### Der Bruch mit Rußland.

London, 24. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Unter gespanntester Aufmerksamkeit des Unterhauses und lebhaftem Beifall von Seiten seiner Anhänger gab Baldwin im Unterhaus seine Erklärungen über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen London und Moskau bekannt.

Die Polizei hat, begann Baldwin, seit diesen Monaten in enger Zusammenarbeit mit den Militärbehörden die Tätigkeit einer Gruppe von Geheimagenten verfolgt, die es sich zur Aufgabe gesetzt hatten, streng vertrauliche Dokumente der britischen bewaffneten Macht in ihren Besitz zu bringen. Die Informationen haben zu dem Schluss geführt, daß diese Geheimagenten im Auftrag der Sowjetregierung arbeiteten und ihre Instruktionen von der Sowjet-Handelsdelegation erhielten. Baldwin ging hierauf des Näheren auf die Vorgeschichte der Hausdurchsuchung im Sowjethaus ein. Er fuhr fort, Polizeiorgane begaben sich sofort nach Beginn der Hausdurchsuchung in den photostatischen Raum des Hauses. Dort selbst wurden gewisse Dokumente gefunden, welche zeigten, daß die Büros der Arcos-Gesellschaft und der russischen Handelsdelegation ständig als ein Clearinghouse für subversive Betätigung benutzt worden sind. Unter diesen Gegenständen, auf welche sich die vorgefundene Korrespondenz bezog, befanden sich Korrespondenzen mit dem Seereisendenklub, mit der Organisation „Hände weg von China“, Agitationsmaterial gegen das Gewerkschaftsgesetz, Verbreitung kommunistischer Propaganda und über industrielle Angelegenheiten Amerikas. Außerdem fanden sich Briefe, welche über die kommunistische Agitation unter den von der Arcos-Handelsdelegation benutzten Seeschiffen und deren Besatzung Aufschluß gaben. In einem anderen Raum, zu dem der Zugang erst erzwungen werden mußte, fanden sich sechs Briefe mit Korrespondenzen mit den kommunistischen Parteien der Vereinigten Staaten, Mexikos, Südamerikas, Kanadas, Neu-Seelands und Südafrikas. Diese Dokumente beweisen: 1. daß Militärspionage und subversive (unzulässige) Betätigung im ganzen britischen Reich und Nord- und Südamerika vom Londoner Sowjethaus aus vorgenommen worden ist; 2. daß keinerlei wesentlicher Unterschied zwischen den Diensten und Betätigungen der Mitglieder der Handelsdelegation und den Angestellten der Arcos-Gesellschaft gemacht wurde, und daß die beiden Organisationen sich mit antibritischer Propaganda und Spionage befaßt haben.

Die Sowjetregierung kann sich der Verantwortlichkeit für diese Betätigung ihrer Handelsdelegation und des Mißbrauchs ihrer Privilegien nicht entziehen. Es wäre schwierig, anzunehmen, daß ein russisches Regierungsorgan die feierlich geschlossene Verpflichtung bricht, während das andere in England befindliche Organ, die Sowjetbotschaft, hieran nicht beteiligt sei. Baldwin wandte sich hierauf unter Hinweis auf die Propagandaverkauf des Handelsvertrages der antibritischen Betätigung der russischen Mission in China zu. Der russische Geschäftsträger in London hat erklärt, daß Borodin in China lediglich als Privatperson handele. Die Regierung hat jedoch Beweise dafür, daß Borodin als offizieller russischer Agent in China diese Agitation betrieb und dieselbe ist auch nicht auf China beschränkt geblieben. Baldwin zitiert hierauf einige vom Sowjetrussischen Geschäftsträger in London an das Volkskommissariat in Moskau gerichtete Telegramme, in denen der Geschäftsträger ausführliche Informationen für China zur Benutzung für die dortigen englischen Arbeiterorganisationen gibt.

Damit war Baldwins Material erschöpft. Er ging noch auf die Geschichte der anglo-russischen Beziehungen ein und fuhr fort: „Solche Art klandestiner Mißbrauchs diplomatischer Beziehungen ist eine Gefährdung des Friedens. Die Regierung hat deshalb — vorausgesetzt, daß das Unterhaus am Donnerstag diesem Beschlusse seine Zustimmung gibt — beschlossen, das Handelsabkommen mit Sowjetrußland zu beenden, die Überberufung der Handelsdelegation und der Sowjetbotschaft aus London zu fordern und selbst ihrerseits die britische diplomatische Mission in Moskau zurück zu berufen. Die Verwendung der Arcos-Gesellschaft für normale Handelsbeziehungen wird von diesen Beschlüssen nicht berührt und die Regierung ist bereit, alle Maßnahmen für gewöhnliche Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zu treffen.“

Nachdem Baldwin unter dem Beifall seiner Anhänger geendet hatte, stellte Clynnes im Namen der Arbeiterpartei eine Reihe von Fragen an die Regierung und forderte, daß die Regierung bis zur Debatte am Donnerstag ihr Material im Druck vorlegen sollte, eine Forderung, bezüglich deren Clynnes bei den Liberalen Unterstützung fand, für die Lord George sprach. Auf eine Frage des Gegenwärtigen stellte Baldwin fest, daß er, Baldwin, naturgemäß dem Unterhaus nicht alles ihm vorliegende Material in seiner Regierungserklärung unterbreitet hat, daß es jedoch im Zusammenhang mit den bisherigen Beziehungen zwischen London und Moskau genügen müsse, um die Handlungsweise der Regierung zu rechtfertigen.

Der erste und entscheidende Eindruck der Regierungserklärung im Lager der Arbeiterpartei ist, daß es Baldwin in seiner Rede völlig mißlungen ist, irgendwelches neue Material vorzubringen, welches den Abbruch der Beziehungen rechtfertigen würde. Der „Daily Herald“ vom Mittwoch schließt seinen Leitartikel über den Abbruch der Beziehungen zu Rußland mit folgenden Worten: „Die britische Regierung hat sich selbst zum Richter, Geschworenen und Staatsanwalt eingesetzt und ist zu ihrem Urteil gekommen, ohne dem Angeklagten die Möglichkeit der Verteidigung zu geben. Das Urteil ist das höchstmögliche, keine eine Art Regressklärung, und die Strenge und Ungerechtigkeit des Urteils wird dadurch nicht gemildert, daß die Regierung eine scheinbare Konzession mit der Erklärung der gewöhnlichen Handelsbeziehungen macht.“ Baldwin's Handlungsweise ist ein Schlag für die dritte Weltwirtschaft, sie wird die britische Arbeitslosigkeit erhöhen und noch mehr die britische Unternehmerrasse bankrott machen.

# Sozialdemokratischer Parteitag.

## Die Debatte über den Vorstandsbericht beendet. — Abstimmung über die Anträge. — Das Agrarprogramm der Gegenwart.

Mit, 24. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Die Verhandlungen beginnen heute eine Stunde später mit Rücksicht auf die Verschiebung der Arbeit der Deutschen Werke, die um 7 Uhr vormittags vorgenommen wurde. Die Debatte über den Vorstandsbericht wird fortgesetzt.

**Witte-Stettin:** Otto Braun hat die Abstimmungsfrage aus preußischer Ministerpräsident hier behandelt. Ich bin der Meinung, daß diese Frage von den preußischen Genossen im Ministerium und in der Landtagsfraktion über für zu behandeln worden ist. Gerade die Genossen, die die Kleinarbeit machen, waren über die Lösung ungeschult und es bedurfte des ganzen Einflusses der Leitung der Partei, um sie bei der Stange zu halten. Bei seiner Polemik gegen die sächsischen Parteigenossen hat Braun Ausdrücke gebraucht, die er besser unterlassen hätte, denn die sächsischen Genossen sind gegenüber den Angriffen, die in Heidelberg gegen sie gerichtet wurden, heute völlig rehabilitiert. Wels, der heute seine Donnerrede gegen West und Genossen richtete, findet nichts dabei, daß namhafte Genossen in bürgerlichen Zeitungen ihre geistigen Produkte niederlegen, was Bebel auf dem Dresdner Parteitag aufs Schärfste verurteilte. Schließlich bitte ich den Parteivorstand zu erwägen, ob er nicht zur Klärung der parteifaktischen Fragen anstatt der „Gesellschaft“ ein ähnliches Organ wie früher die „Neue Zeit“ als billiges Organ für alle Funktionäre herausgeben kann. (Beifall.)

**Göpfert-Kassel:** Die Zeiten, wo die Beamten uns als Fremdkörper galten, sind Gott sei Dank vorüber. In Oesterreich hat die Arbeiterbewegung bessere Fortschritte zu verzeichnen. Die bisherige Lösung stellt niemand zufrieden, das beweist die große Zahl der Anträge. Wir müssen dem Rechnung tragen, daß zwei große Beamtenorganisationen bestehen und können als Partei nur dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund Vertrauen schenken. Leider ist das nicht der Fall. Wie in anderen Berufen, so müssen wir auch hier von gelben Organisationen sprechen. Es muß mit offenen Karten gespielt werden. Wir können nichts zu tun haben mit einem Verband, der monatlich 10 000 Mark an den „Deutschen“ gibt, der die Partei bekämpft und der im letzten Jahre 96 000 Mark der Zentralgewerkschaft der Eisenbahner zur Bekämpfung des freien Eisenbahner-Verbandes, des Einheitsverbandes, gegeben hat.

**Witte-Berlin:** In der Beamtenpolitik muß die Partei eine Wendung vollziehen. Der Bund deutscher Krankenkassenbeamten, der dem deutschen Beamtenbund angeschlossen ist, hat mit der bisherigen neutralen Stellungnahme der Partei direkt Propaganda gegen die uns nahestehenden Organisationen getrieben. Die Lösung, die Aufhäuser vorgeschlagen hat, erscheint uns als der notwendige Fortschritt. Wir müssen weiter den Antrag empfehlen, daß die Partei gegen die Genossen einschreitet, die am „Vollstaak“ mitarbeiten. Dabei ist der „Vollstaak“ doch ein ausgesprochen mütterliches Organ und ich brauche zu seiner Kennzeichnung kein Wort hinzuzufügen. Was unseren Antrag anbetrifft, mindestens vierteljährlich kleine all-gemeinverständliche Agitationsblätter herauszubringen, von denen jede zweite für die Frauenagitation bestimmt sein soll, so sind wir mit der Erklärung des Parteivorstandes zufrieden, daß demgemäß verfahren und von Fall zu Fall entschieden werden soll. Besonders Wert legen wir auf den Berliner Antrag, daß vor wichtigen Entscheidungen die Bezirksvorstände rechtzeitig informiert werden sollen. Wir hätten es für notwendig, die Parteioorganisation mehr als bisher am politischen Leben zu beteiligen. Sollte man zum Beispiel bei der Fürttenabfindung die Bezirksvorstände ins Bild gesetzt, so hätte nach unserer Überzeugung trotz aller Schwierigkeiten die Werbeweche besseren Erfolg gehabt. (Beifall.)

**Steinbock:** Die Resolution des Parteivorstandes zur Beamtenfrage erfüllt nicht ganz die Forderung nach Klarstellung der Streitfrage. Sie berücksichtigt nicht in genügendem Maße die veränderte Situation, die durch die Vereinigung des Deutschen Beamtenbundes mit dem Christlichen entstanden ist. Deshalb habe ich auch die Resolution Aufhäuser mit unterschrieben. Aber gegen diesen Antrag haben sich wieder Bedenken erhoben, weil er von der Pflicht spricht, daß der Beamte sich freigezwecklich organisieren muß und daher einen gewissen Zwang auferlegt. Nun wollen wir keinen Genossen infamieren, der dem Beamtenbund angehört. Wir achten die Genossen, die als Wortkämpfer im Deutschen Beamtenbund wirken. Auf der anderen Seite halten wir es für zweckmäßig, wenn sich die Partei klar für die freie Beamtenbewegung ausspricht. Zur Vereinigung dieser beiden Gedanken empfehle ich deshalb im Antrag Aufhäuser noch zu sagen: Diese Entwicklung sollte jeder Sozialdemokrat durch Zugehörigkeit zu einer freien Beamtenbewegung fördern. Aufgabe der Partei ist es, die freien Gewerkschaften zu unterstützen. Von dieser Formulierung verzichte ich mir große Vorteile.

**Freitag-Leipzig:** Wels und Ludwig haben gestern wohl Schulbeispiele dafür geliefert, wie ein Parteimitglied des Parteivorstandes es nicht machen soll. Insbesondere die Ausfälle gegen die Opposition und die höhnische Bemerkung von Ludwig, daß mancher Parteigenosse mehr kommunistisch denke, aber die Sicherheit in der Sozialdemokratie der Unklarheit in der Hauswirtschaftspartei vorziehe, haben uns sehr verstimmt. Warum wirft man nur der Opposition Mißbrauch der Meinungsfreiheit vor, aber nicht den Genossen, die dauernd an gegnerischen Zeitungen mitarbeiten. Wenn Genosse Otto Braun einmal von seinem Ministerstuhl zu den eigenen Funktionären herabsteigen wollte, dann könnte er sich davon überzeugen, daß der Fürttenvergleich durchaus nicht ohne Einfluß auf die sächsischen Wähler war. Mit besonderem Nachdruck möchte ich die Anträge empfehlen, die zugunsten der technischen Angestellten und Arbeiter der Partei-

betriebe gestellt wurden. Der von Ludwig erwähnte Reichsausschuß der Arbeiter und Angestellten in Betriebsbetrieben hat den gewerkschaftlichen Zentralvorstand als zu Recht bestehend anerkannt. (Widerspruch.) Seit die Konzentration besteht, verliert man die sozialen Einrichtungen in der Partei abzubauen. (Zustimmung und Widerspruch.)

Genossin Fabian: Die Strafrede des Genossen Wels gegenüber den Jungsozialisten hat das gute Einverständnis der letzten Zeit zwischen der Jugend und der Partei sicher nicht gefördert. Richtungsfreiheit hat es allerdings unter den Jungsozialisten gegeben. Wir haben volle Meinungsfreiheit gewährt und haben den Richtungsstreit sachlich ausgefochten. Ein parteischädigendes Verhalten der Neofunktionäre haben wir in unserer Gruppe nicht feststellen können. Wir haben diese tätigen aktiven Genossen sehr ungern scheiden sehen, haben uns aber selbstverständlich ohne den geringsten Widerstand dem Parteivorstand gefügt. Ganz anders steht es mit den Leuten um Kielisch. In unserem Kampf gegen diese Genossen hat uns der Parteivorstand nicht unterstützt, er hat für unsere Forderungen, sie aus der Partei auszuschließen, nur Hohn und Spott gehabt. (Hört, hört!) Noch heute können diese einseitigen jungsozialistischen Mitglieder, obwohl sie dieselbe nationalsozialistische Einstellung haben, wie Kielisch, der Partei angehören und in ihrem Zentralorgan schreiben.

### Stamper:

Zum ersten Male in den fünf Jahren, die ich die Ostra habe, das Zentralorgan der Partei zu verantworten, ist auf einem Parteitag etwas entstanden wie ein Anhang an frühere Wortwörter-Debatte. Nun kann ich besser als Sie die Fehler, die ich im Laufe dieser Zeit begangen habe, und ich muß nach dem, was hier gegen den „Vorwärts“ ausgeführt ist, sagen, es hätte schlimmer kommen können. Man hat hier nicht gesprochen von einem „Zentralstreik“ der Partei wie damals, als Wilhelm Liebknecht und Braun den „Vorwärts“ redigierten. Ein kurzes Wort zu Hamburg: Es mag sein, ich kann es augenblicklich nicht nachprüfen, daß dem „Vorwärts“ im Januar dieses Jahres in der betreffenden Frage journalistische Flüchtigkeitsfehler unterlaufen sind, ich bedauere das, aber warum hat der Genosse Leuterich nicht schon früher darüber mit mir gesprochen oder mit einem Kollegen der Fraktion. Der Grund, den ich immer vertreten habe, hat sich offenbar durchgesetzt, daß das Zentralorgan der Partei nichts anderes sein kann, als die publizistische Vertretung der Politik der Gesamtpartei. (Sehr richtig.) Das ist nicht möglich, wenn man im Zentralorgan eine unbeschränkte Meinungsfreiheit statuiert. Diese Meinungsfreiheit haben auch wir „Vorwärts“-Redakteure nicht. Wenn Sie im „Vorwärts“ das gelesen hätten, was wir Redakteure über gewisse Vorgänge in der Partei sachlich gesprochen haben, so würden Sie sich sehr darüber gewundert haben. Wir haben unsere Meinung aber unterdrückt im Interesse der Gesamtpartei, aus Liebe zur Partei und aus Sorge zur Partei und haben lieber manchmal über Dinge geschwiegen, über die wir gern geschrieben hätten. Wenn wir nach dem Rezept von Zwickau, Plauen und Chemnitz gehandelt hätten, wäre die Sozialdemokratische Partei heute ein Trümmerhaufen. Wie steht es denn mit der vielbesprochenen Meinungsfreiheit bei denen, die ihre Mängel am Zentralorgan immer kritisieren. (Zurufe: Leipzig.) Ein Beispiel: Kleißner griff vor kurzer Zeit die preußische Koalitionspolitik in einem Artikel an. Darauf veröffentlichte mein Kollege Schiff als einziger in der Diskussion die preußische Koalitionspolitik in einem Artikel, der auch in der „Leipziger Volkszeitung“ abgedruckt wurde. Diese veröffentlichte aber dann hintereinander zwei Artikel, die sich auch in persönlicher Weise scharf gegen Schiff wandten. Die Entgegnung von Schiff wurde abgelehnt. Wenn es dazu käme, daß im „Vorwärts“, wie es mein Wunsch ist, eine Tribüne eröffnet würde zum Austausch von Meinungen, dann müßte auch hier mit der Diskussion einmal abgebrochen werden und dann würde auch die eine oder andere Partei über Unterdrückung schreiben. Wenn Rosenfeld hier von Moslawer Reichthum des Parteivorstandes gesprochen hat, so war das gewiß nur ein fauler Witz von ihm, aber er sollte es sich überlegen ehe er solche Worte gebraucht, denn sie sind eine billige Gelegenheit für unsere Gegner, die sie gegen die Partei gebrauchen werden. Ich verziehe es nicht, wie gerade Liebknecht von brutaler Rücksichtslosigkeit des Parteivorstandes sprechen kann. Ich habe hier noch nie etwas bemerkt. Ich weiß nur, daß der Parteivorstand Mittel für Blätter bewilligt hat, die ihn in der bestmöglichen Weise angegriffen haben. (Ludwig vom Parteivorstand: Sehr richtig. Wir werden sie nachher nennen.) Ebenso unverständlich war die unkameradschaftliche Art und Weise, in der Liebknecht über die Dipinst hergefallen ist. Man beruft sich immer auf Oesterreich. Aber in Oesterreich wäre es ausgeschlossen, daß die gegnerische Presse ein Parteimitglied zitiert. (Zuruf: Riemer: Sehr wahr.) Auf einem parteiinternen Parteitag wären solche Reden wie sie hier gehalten werden, unmöglich. (Beifall.)

**Frage-Annaberg:** Nach dieser Rede Stamper's kann man dem Antrag Berlin nur zustimmen, daß die Berliner Parteigenossen ein eigenes Organ bekommen, wenn sie das begehrt. (Zuruf: Der Parteivorstand: „Vorwärts“ nur als Zentralorgan benutzt. (Zuruf vom Parteivorstand: Und Sie wollen einen Gegenorgan?) Der Genosse Braun, den manche für einen Staatsmann von Format halten, hat man solle sich überlegen, was man sagt. (Sehr richtig.)) Auch die Freunde des Genossen Braun sind verschiedener Meinung über seine Rede. Aber als die Bank des Parteivorstandes muß uns das Vorstandsmitglied der Partei und die Verwaltung der Partei-



hofft für unsere Ziele stehen. (Zuruf vom Parteivorstand: Ungehört.)

**Hilber** bittet die Mitglieder des Parteivorstandes, im Ausschusssberichterstattung darüber zu wirken, daß auch in Leipzig eine Filiale der Arbeiterbank eröffnet werde. Die Hilberbeiträge, Volk und Zeit sollte eine wirkliche proletarische Bilderzeitschrift werden. Abgeordnete, die ein Einkommen über 3000 Mark haben, sollten 20 Prozent davon abgeben (Zuruf: Das geschieht schon), aber nicht an die Parteiorganisation, sondern an die Deputierten.

**Frau Wittling** tritt für den Antrag ein, die Fraktionskonferenz heute vor dem Parteitag abzuhalten. Nur wenn die Fraktionskonferenz vor dem Parteitag stattfindet, sind die Teilnehmerinnen frisch und können die Beschlüsse der Tagung als bald dem Parteitag vorgelegt werden.

**Laut Hill**: Vergessen Sie, daß ein Mensch aus Bayern zu sprechen kommt und diesen sächsischen Parteitag in einem deutschen Parteitag zurückerwandelt. Die Sozialdemokratische Partei hat Volksgesundheit und Volkseinfühlung in die Reichsverfassung hineingebracht. Wie wollen Sie in Zukunft den Verhandlung für einen Volkseinfühlungsausschuß erhalten, wenn Sie nach dem Volkseinfühlungsergebnis als nicht vorhanden betrachten. Aber der Reichstagsfraktion fehlte der Mut, den Ausfall des Volkseinfühlungsausschußes zu kritisieren. Das Volk hat leider gegen uns entschieden und das hätte am ersten Tage nach dem Volkseinfühlungsergebnis mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden müssen. Es wäre ehrlich und gerecht gewesen, einfach zuzugeben, daß wir die Schlacht verloren hatten. Ich gehe zu der viel verketteten Gruppe der Schulmeister. Aber wir Schulmeister verstehen wenigstens etwas von der Psyche der Jugend. Die Jugend braucht Bewegungsfreiheit und sie braucht vor allem, was uns auch sonst in der Partei oft fehlt, Vertrauen.

**Stellung:**

**Rosenfeld** hat den Eindruck zu erwecken versucht, als ob in der Partei die Meinungsfreiheit völlig unterdrückt werde. Dabei gibt es einige Parteiblätter, die häufig gerabozu parteifeindlich schreiben, die Parteibeschlüsse und Parteieinträge gar nicht beachten und obgleich einem manchmal dabei der Geist hochsteigt, greift der Parteivorstand nicht ein, weil er sich nicht dem Vorwurf der Erdrückung der Meinungsfreiheit aussetzen will. Demokratie heißt nicht nur schrankenlose Meinungsfreiheit, Demokratie heißt auch Unterordnung unter die Interessen der Partei. (Sehr richtig.) Glaubt man wirklich, daß das Leipziger Mittel, das hier geredet worden ist, den Interessen der Partei dient? Ein Redner hat sich darüber beschwert, daß man Otto Braun einen Staatsmann von Format genannt hat. Wenn man sich hier manche sächsische Staatsmänner ansieht, so kann man Preußen nur beglückwünschen, daß es einen Staatsmann von solchem Format wie Otto Braun hat. Es ist gut, daß das ganze deutsche Volk erfährt, was die Republik Preußen und Preußen der Regierung unter Otto Brauns Leitung zu verdanken hat. (Lebhafte Beifall.) Eine kameralistische Auseinandersetzung fest zueinander vor dem anderen voraus. Wenn es damit bei der Opposition nicht geplatzt hätte, so hätte sich mancher Konflikt klären lassen. In der Beamtenfrage hat Aufhäuser eine klare Entscheidung verlangt. Vergessen Sie nicht, daß die Resolution des Parteivorstandes und des Parteiausschusses über diese Frage das Ergebnis langer Beratungen ist. Wir sind alle durch die Schule der freien Gewerkschaften gegangen und stehen deshalb mit innerem Herzen auch bei den freien Gewerkschaften. Wir kommen aber nicht darüber hinweg, daß es ungut ist, dem Deutschen Lehrerverein das Recht zu brechen. Das würde nur die reaktionären, konfessionellen Elemente stärken. Vergessen Sie nicht, daß wir in den noch fernstehenden Beamtenfragen für unsere Partei werden müssen. Wir dürfen der Partei keine Schranken vorbauen gegen die Beamten, die im Deutschen Beamtenbund sind, und die sich aus diesem Rahmen noch nicht lösen können.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird mit großer Mehrheit angenommen. Es folgen noch einige persönliche Bemerkungen.

**Dr. Kurt Rosenfeld:**

Die offenen Kamellen, die Otto Braun über meine Tätigkeit als Justizminister in der Revolutionzeit vorgezogen hat, sind längst als falsch erwiesen. An der ersten Verfügung über die Beschlagnahme des Hohenzollernvermögens vom 18. November 1918 war ich noch nicht beteiligt. Da diese Verordnung unzulänglich war, habe ich Hugo Haase gebeten, eine Verordnung der Volksbeauftragten im Reich zu erlassen, nach der das Privateigentum aller deutschen Fürsten in das Eigentum des Volkes übergeht. Haase hat das aus Mangel an Zeit der Volksbeauftragten abgelehnt. Ich habe dann im preussischen Kabinett am 30. November 1918 die Enteisung der Hohenzollern beantragt. (Hört! Hört!) Otto Braun: Wo steht das? Das steht nicht so wörtlich in den Akten. Aus den Akten ergibt sich nur, daß am 30. November 1918 im Kabinett über die Hohenzollernfrage gesprochen worden ist. Das Protokoll über diese wichtige Sitzung ist in den Akten nicht enthalten. (Hört! Hört!) Das Zeugnis der Anwesenden steht einander gegenüber. Aber Adolf Hoffmann bestätigt mir, daß ich diesen Antrag gestellt habe und daß er mit drei zu drei Stimmen abgelehnt worden ist. Ich habe dann am 30. November

1918 jene zweite Beschlagnahme-Verfügung durchgesetzt, die zunächst einmal den Hohenzollern jeden Zugriff auf ihr Vermögen verbot. Ich habe in der verfassungsgemäßen Landesversammlung Sühnkund ausdrücklich entgegengehalten, daß er selber abgelehnt hätte und habe diesem Tatbestand widersprochen, auch in der 'Freiheit' vom März 1920 dargestellt. In dieser Beschlagnahme-Verfügung steht kein Wort von vorläufiger Inbesitznahme, und es hätte dem preussischen Ministerpräsidenten nichts geschadet, wenn er sich darüber besser unterrichtet hätte. Dieses Wort findet sich vielmehr in einer Erwiderung auf den Einspruch des Prinzen Eitel Friedrich gegen die Verfügung vom 30. November. Auf diesen Einspruch habe ich dem Finanzminister vorgeschlagen, zu erwidern, daß es sich bei der Beschlagnahme nicht vornehmend um ein Gewaltmaßregel handelte, sondern um eine vorläufige Inbesitznahme während schwebender Auseinandersetzungen. Damit könne man den nicht unbegründeten Einwand zurückweisen, daß es sich bei der Beschlagnahme-Verfügung um einen unzulässigen Eingriff in das Privateigentum handele. In dieser Erklärung wollte ich natürlich nur die Beschlagnahme-Verfügung juristisch begründen, und nicht etwa meinen politischen Standpunkt darstellen. Wer das kameralistisch beurteilt und nicht böswillig entstellt, wird mir zugeben müssen, daß nur eine vorläufige Inbesitznahme im Interesse des preussischen Staates, nicht im Interesse der Hohenzollern, gedacht war. (Beifall und Widerspruch.) Jedemfalls trage ich keinerlei Verantwortung, wenn den Hohenzollern etwas herausgegeben worden ist. Ebenso unbegründet ist die Behauptung des Genossen Braun, daß sich die Gerichte bei ihren Urteilen zugunsten der Hohenzollern auf meine Begleitung zu der Beschlagnahme-Verfügung berufen hätten. Diesen Trumpf hat zum ersten Male der deutsch-nationale Fürstenausschuss in der Reichsausführung des Reichstages ausgespielt. (Hört! Hört!) Der Vertreter des Genossen Braun, der zugegen war, hat mir damals sofort bestätigt, daß sich kein einziges Urteil zugunsten der Hohenzollern auf diesen Passus gründet. (Lebhafte Beifall.)

**Otto Braun,**

mit höchstem Beifall empfangen: Ich stelle zunächst fest, daß nicht ich, sondern Dr. Rosenfeld den Hohenzollernvergleich hier in die Debatte gezogen hat. Die Erklärung der Beschlagnahme-Verfügung vom 30. November 1918, auf die es ankommt, hat Genosse Rosenfeld nicht richtig zitiert. Diese vom Justizminister ausgehende Erklärung lautet: „Hiernach handelt es sich bei der Beschlagnahme-Verfügung nicht sowohl wie bei der Beschlagnahme des Vermögens des Königs von Hannover um eine überwindende Gewaltmaßregel, sondern um...“ Durch die ausdrückliche Hervorhebung des Gegenstandes zur Beschlagnahme des Vermögens des Königs, das bekanntlich Bismarck für den preussischen Staat eingezogen hat, ist klar herausgestellt, daß es sich bei dieser Beschlagnahme nicht um eine Vorbereitungs- die Enteignung zugunsten des Staates handeln sollte. Was die Stellung der Gerichte betrifft, so genügt mir die Anerkennung Rosenfeld, daß der Anwalt der Fürsten sich auf diesen Passus ausdrücklich berufen hat. Weber in der Sitzung vom 30. November, noch in irgend einer anderen Sitzung des preussischen Kabinetts hat Genosse Dr. Rosenfeld die Enteignung des Hohenzollernvermögens beantragt. (Hört! Hört!) Auf der Berliner Funktionärskonferenz hat Rosenfeld die unwahre Angabe gemacht, ihm würde die Einsicht in die Akten verweigert. Heute, nachdem ich ihm die Akten selbst zur Verfügung gestellt habe, erklärt er, das betreffende Protokoll sei nicht da. Das klingt beinahe so, als ob ich es hätte befehtigen lassen. (Unruhe und Widerspruch.) Aber das Protokoll über die Kabinettsitzung vom 30. November 1918 ist da. Es enthält nur nichts über einen Antrag Rosenfeld über Enteignung der Hohenzollern. (Hört! Hört!) Auch keiner von uns, der in der Sitzung anwesend gewesen ist, kann sich eines solchen Antrages entsinnen. Viel eher könnte ich mich darauf berufen, daß ich einmal im Kabinett den Standpunkt eingenommen habe, daß die Hohenzollernfrage eine politische und keine juristische Frage ist. Ich habe damals vorgeschlagen, den Hohenzollern 10 Millionen zu geben, und dafür ihr gelamtes Eigentum in das des preussischen Staates übergeben zu lassen. Damals haben Rosenfeld und seine Freunde erklärt, was könnten sie dem Volke nicht zumuten. (Rosenfeld: das steht auch nicht im Protokoll, aber es ergibt sich daraus doch, daß wir ernüchtern wollten. Das ist die beste Bestätigung meiner Darstellung!) Ich habe den Standpunkt, daß die Frage des Fürstend Vermögens politisch entschieden werden müsse, vertreten, bis Volkseinfühlung und Reichsgesetz versagt hatten und kein politisches Mittel mehr offen stand. Zum Schluß ein rein persönliches Wort: Wer mich kennt, weiß, wie ich zu einer Verzerrung meiner Person stehe, aber ich bin in meiner Parteitätigkeit auf exponentierendem Boden so oft geschmäht und beschimpft worden — gönne Sie mir doch auch einmal ein kleines Vergnügen! (Große Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

**Adolf Hoffmann** (lebh. begrüßt): Ich habe an allen Sitzungen damals im November teilgenommen. Rosenfeld hat in der Tat den Antrag, wie er ihn dargestellt hat, gestellt: eine Konfiskation vorzunehmen. Sühnkund hat damals dagegen gesprochen. Im Protokoll sind nur die Beschlüsse ergänzt, nicht aber die Debatten. Deshalb steht auch nichts darin, was Braun beantragt hat.

**Kenner, Wien:**

Man hat uns Oesterreichern die Ehre angetan, sich wiederholt auf uns zu berufen. Ich will nun nicht den überaus Bescheidenen mimen. Es freut uns immer, wenn wir Anerkennung

finden, aber man sollte doch nicht mit solchen Aufzählungen auf die Politik eines anderen Landes vorlautig sein. Wiltor Adler hat einmal gesagt: „Wir über die Politik eines Landes urteilen will, so muß ich kennen wie meine Westentasche.“ Sie haben es viel schlimmer als wir. In unserem kleinen Lande sind die Verhältnisse übermäßig. Wir haben in der Hauptsache nur zwei Parteien. Sie haben viele Parteien und das scheint zu dem Eigenheiten der Reichsdeutschen zu gehören, vielleicht an innerhalb jeder einzelnen Partei. Wir sehen darin einen überflüssigen Luxus. Auch in der Jüstenabfindung sind Verhältnisse nicht zu vergleichen. Unsere Monarchie erwirbelt, nicht nur bei den Deutschen und Tschechen und anderen Nationen. Unser Vorzug in dieser Frage war folgende: 1. Wir haben niemals ein Provisorium, sondern sofort eine definitive Regelung getroffen. Wir haben vom ersten Tage an der Erkenntnis, daß das Gegenteil nicht zu halten sei, das Privateigentum der Fürsten freigelassen. Zur Enteignung, wo Privateigentum sei, haben wir ein eigenes Organ eingesetzt. Die Enteignung des Privateigentums haben wir ganz allgemein behandelt. 2. haben wir die Sache nicht juristisch, sondern politisch behandelt. Wir haben das enteignete Gut sofort den Kriegsveteranen gewidmet. Das führte dazu, daß die Enteignung zu ersten Tage an auch gar nicht umstritten war. Im übrigen möchte ich nicht, daß Sie sich auf unserem Parteitag darauf berufen Parteitage Ihrer Art haben wir gar nicht. (Hört! Hört!) Zu Auseinandersetzungen dieser Art pflegen wir in der Reichskonferenz zu veranlassen. Auf Parteitag sind wir uns mehrerer Dinge bewußt. Wir stellen uns an den Standpunkt: Ein höheres Gut ist die freie Meinungsäußerung ein höheres Gut die Einheit der Handlung. (Lebh. Beifall.)

Wir wissen, daß ein Parteitag keine interne Veranstaltung ist und es wäre bei uns kaum möglich, daß ein Redner ein Erfolg ein richtiges Argument vorbringen könnte, was am nächsten Tage zum Argument der Gegner wird. (Sehr gut!) Wir pflegen sehr ernste Verhandlungen, aber in anderem Rahmen. Wir haben andere Traditionen und kommen darüber nicht hinweg. Ich urteile hier nicht, ich stelle nur fest: Keine der sächsischen Regierungen kann sich mit Recht auf Desterreich berufen.

Die Verhandlungen Ihres Parteitages manifestieren ein erfreuliches Tatfache: das starke individuelle Leben jedes Teiles der deutschen Partei. Das ist ein wertvolles Gut der ganzen deutschen Sozialdemokratie, aber der Güte höchstes ist es nicht. Ich meine, das Gesamtansehen und die Geschlossenheit der ganzen Partei ist ein höheres Gut! (Stürmischer Beifall.)

Dann tritt die Mittagspause ein. In der Nachmittagsstunde werden zunächst die Schlussworte entgegengenommen.

**Nachmittagsstimmung.**

Das Schlusswort zum Bericht über Organisation und Kassenerhält

**Ludwig, Parteivorstand:**

Er verzweifelt sich dagegen, daß er Parteigenossen den Vorwurf gemacht hätte, sie zögen die Sicherheit der Sozialdemokratie der Unfähigkeit der kommunistischen Rauschmeißer-Partei vor. Er habe ausdrücklich von Kommunisten gesprochen, die aus diesem Grunde sich an die Partei heranmachten. — Trotz der ausführlichen Debatte habe er die Leipziger Anträge nicht ganz verstanden. Sie wollten die Umfrage der Parteigenossen befehlen und die Leistungen der Fürsorgeeinheit erhöhen. Wie kam man mit verzerrten Einnahmen mehr leisten? Unter den erhöhten Normen ist nur der der einzige richtige, daß der Parteivorstand an mehreren Orten auf Veränderung der Geschäftsform, insbesondere auf Auflösung von Genossenschaft und Umwandlung in Gesellschaften gedrängt habe, weil er sonst nicht die nötige Sicherheit für das in die Unternehmung eingetragte Geld der Gesamtpartei gehabt habe. Es sei seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, daß Geld der Gesamtpartei nur in die Hände von Parteigenossen käme, nicht Geld von Genossenschaften, denen Kommunisten und Inoffiziellen gehörten. Oder sei es etwa unbekannt geblieben, daß die Partei sich mit der Genossenschaft in Cottbus herumlagern müsse, weil einzelne aus der Partei ausgeschlossene Genossenschaftler Ansprüche erhoben? Sei es unbekannt, daß ein ähnlicher Prozeß in Hagen bisher schon 14.000 Mark gekostet hätte? Ueber die angeblich brutale Rückständigkeitsaktion kann ich noch nicht reden, weil die Sache noch der Beschwerdekommission vorliegt. Aber in keinem Bezirk hat der Parteivorstand, selbst wo die Presse durchaus unfreundlich gegen ihn steht, gegen die reaktionelle Haltung eingegriffen. Die Gebude des Vorstandes auf diesem Gebiete wird von vielen Genossen im Lande einfach bewundert. Aber wir halten trotz allem an dem Prinzip fest, die geschäftlichen Dinge von den politischen Dingen unbedingt getrennt zu halten. Auf Grund der Umfrage sind etwa 900.000 Mark gezahlt worden; sechs Geschäfte haben sich 22.000 Mark stunden lassen und uns darüber Schuldzinsen gegeben. Wie lange wird es dauern, bis wir auf diesem Wege die Parteipresse wirtschaftlich in unsere Hand bekommen haben, wie es behauptet worden ist? Im übrigen bitte ich, bei diesen angeblichen Befürchtungen doch nicht zu vergessen, daß der Parteivorstand vom Parteitag gewählt wird und nicht eine willkürliche Korporation außerhalb der Partei ist. Haben wir nicht in Düsseldorf große Summen Geld zur Verfügung gestellt, ohne irgend welche Bedingungen zu stellen? Den Reichsausschuß für die Arbeiter und Angehörigen

**Die Ausgestoßenen.**

Von Kurt Hartmann.

„In hier mußte sie mochen, nur sie war in diese Welt und ich hatte meine Schritte anderswo hingelenkt, wenn ich noch heute den Schatztrichter auffuchen wollte. Ich empfand ein gewisse Genugung in dem Gedanken, nach Möglichkeit ihrem Willen zu gehören und mich rasch wieder von ihrer Wohnung in die ich nicht eindringen sollte, zu entfernen, und wandte mich in der Tat, um den Hof sofort wieder zu verlassen. Aber ich wollte über einen Schatztrichter, der aus einem der Fenster fiel, und im Bereiche dieses Reiches angelommen, war ich wie gebannt. Wenn ich ihm folgte, so sah ich an das Fenster und konnte vielleicht das mit verzögerte Blick genießen, so einen Moment in ihrem hässlichen Wäldchen zu bewachen. Die Verzehrung war zu groß; ich erlag ihr, und nach drei Schritten stand ich an dem Gelände, das die Räume an der Wand besah und mich ungefähr eine halbe Meile weit vom Fenster ferne hielt.“

Ein überstehender Anblick bot sich mir dar, ein Anblick, der mich übergenie, daß ich doch recht gegangen und mich bei Meiler Post, dem Fenster, befand. In der Mitte der Straße drühte ein verzögerte Mann in einem Reimsenkel eine großen Schleifein. Ein anderer Mann mit langen grauen Haaren, im Handtuche und großer Saumweits mit langen Schößen, in saligen Stiefeln, die über die Anse rückwärts, stand, war mir gegenüber, an der anderen Seite des Schleifeins und drückte ein lange, eigentümlich geformtes Schwert, das an jedem Ende ein Ende drühte, so breit wie ein Schwert und bis gegen den Griff an bis zur Schwalmheit eines gemahlten Schwertes verläugte, auf den Stein nieder, von welchem zugleich mit einzelnen Beifüßer großer Böhme von Feuersteinen sprühten, die bei der nur demühtigen Belichtung der Straße deutlich sichtbar waren. Meiler der Anblick, nach der Herr sprach ein Wort; sie schienen im Gespräch mit großer Schnelligkeit zu verhandeln. Von Zeit zu Zeit schaute der Mann mit den langen grauen Haaren, welcher seine Schritte mit den Augen und seine Schritte mit den Füßen verband, manchmal jagt fast so lang der Schritte mit der Länge der nur dann Anzeichen mit den empfindlichen Kerzen zu erkennen. Er schüttelte dann das Kopf, ließ das Schwert der Hände nach und schaute auf den Stein, und der Anblick begann wieder sich zu ändern, denn langsam zu stehen. Eine Güte herrschte

ringsumher, so daß ich das Pfeifen des Steines und manchmal das metallische Summen des Schwertes hören konnte, des Schwertes, das einen zweimal vierundzwanzig Stunden einen Menschen vom Leben zum Tode bringen sollte. Es war mir eigentümlich, ungenügend; es war mir, als sähe ich einem Menschen zu, und ich war wie gebannt, regungslos und starr, und trotzdem fühlte ich, wie es nach und nach fieberisch in allen meinen Adern zu pochen begann. Und das kam daher, daß sich meiner eine unendliche und schmerzvolle Begierde bemächtigte, noch eine dritte Person genauer zu sehen, welche sich ebenfalls in der Straße befand und zu dem unheimlichen Beginnen der beiden Männer bis hergehielt. Es war ein Mann, das mir aber den Rücken zuzuwandte und dessen Kopf von dem Vorhange des Fensters verdeckt blieb. Doch konnte ich erkennen, daß sie bei ihrem Gespräch mit diesem Mann Ruhe und Anbacht verwirklichte wie die beiden Männer. Ich, ich konnte mich erkennen! Der kleine Fuß, der ich sah, das Kleid und die Konturen des Schattens auf dem Vorhange waren mir zu wohl bekannt, aber ich wollte nicht glauben, was ich mit leidenschaftlichen Augen sah. Ich träumte, ich träumte mich — der überstehende Anblick des Schatztrichters, das Bewußtsein, mich beim Fenster zu befinden, alles das weckte Erinnerungen, verirrte mein Gehirn und hüllte mich in höchste Träume, bis das äußerste ineinander wirrten und das Lieblichste vergrühten. Aber der Heiler sprach ein Wort, er wollte das Schwert genau betrachten, die Person mit dem Fenster in der Hand beachte ich vor, das volle Licht fiel auf ihre ruhigen Züge, und ich konnte leider nicht mehr an Träume glauben — sie war es, es war Pauline!“

Marius brach plötzlich in seiner Erzählung ab und sah mit traurig erhabenerm Auge vor sich hin, als ob er die Entdeckung eines Abends noch einmal machte. Auch ich war seines Wortes räthlig. Diese Stimmung übernahm mich. Während der ganzen Erzählung glänzte ich, der ungenügende Studiertheologie ist, trotz aller Verwünschungen, was der Anblick und Heiligkeit seiner Gedanken, an dem welche ungenügend wurde, nach über, er ist in jeder letzten Augen, die er machte, jene Gedanken und verurteilte mich, glaube ich wohl alles, was er von ihrer Bildung, Schönheit und Würde gesagt hatte — aber ich sah mit stetiger Spannung ein Gesicht heraufziehen. Marius, nachdem er sich wieder gesagt, Maria mit unheimlichen Augen und befehtete mich mit einem großen unheimlichen Blick, was ich dann sagen möchte,

ja, wie er mir später gestand, mit der Besorgnis, ich könnte mich plötzlich erheben und ihm sagen, daß ich genug wisse und nichts mehr zu hören wünsche. Da er aber auf meinem Gesichte den Ausdruck eines Zuschauers im Trauerspiele entdeckte, nahm er seine Erzählung mit Sicherheit wieder auf und fuhr fort:

„Was glauben Sie“ fragte er, meines Gesichts mich vor allem beherzichte, als ich nach, der Himmel weiß, wie langem Starren, wieder zu mir selber kam? Die Verzweiflung hatte ihren Tribut bereits dahin genommen in der Verthargie, in der ich regungs- und gedankenlos durch die Fenster gestarrt hatte. Der Schmerz, die Liebe, hatten sich in diesem furchtbaren Momente erschöpft, und als ich wieder zu mir kam, fühlte ich mich fast bis ans Herz hinauf, und die Kraft, mich zu bewegen, zu handeln, überhaupt etwas zu tun und zu fühlen, erhielt ich nur von einer Art Enttötung, von der ich selber nicht weiß, ob sie gegen Pauline, oder gegen Schicksal und Verführung gerichtet war. Mein Fieber hatte mich gänzlich verlassen, und mit ungläublicher Ruhe beschloß ich, meinen Auftrag auszuführen.“

Ich klopfte an, ich trat ein. „Karl!“ rief Pauline, indem sie die Hände zusammenstieß, um sich in demselben Momente an die Wand zu lehnen, denn ihr schwindelte, und sie wußte nicht, was von meinem Kommen zu halten und was von der nächsten Stunde zu erwarten. Ich selbst stand eine Zeitlang sprachlos da. Während dieser Zeit riefte ich Pauline wieder auf und sagte, zu ihrem Vater gewendet, freilich mit bebender Stimme, aber mit heidenmütiger Selbstüberwindung: „Herr Rahnheiter Karl Rabius!“

Ihre Stimme drang mir durchs Herz, und ich fühlte jene Räte wieder daraus entweichen. Nur der Ton dieser Stimme mochte es, daß ich ohne aaltes Zögern in die Hand einschlug, die mir Meiler Post entgegenstreckte. Ich hörte, wie Pauline in diesem Moment tief Atem holte, aber ich hatte noch nicht den Mut, sie anzusehen. Der Schatztrichter küßte meine Hand und drückte mir seinen herzlichsten Dank aus für den Schatz, den ich einmal seiner Tochter angeboten, lassen, für die Genugung, die ich ihr leistung, für alles Gute, das sie gewiß aus diesem Unglunge schöpft, und versicherte mich, daß wir alle Bekannte seien. Er sagte all das mit der Ruhe und Sicherheit eines Mannes, der sich jedem anderen Sterblichen gleichfühlte, und mit Herzen und in einer Ausdrucksweise, die den gebildeten Mann verstehen ließ. Ich antwortete auf all das mit der Befriedigung meines Auftrages. (Fortsetzung folgt.)



Partei betriebe haben die Hauptvorstände der Gewerkschaften anerkannt. Ich stelle nochmals fest, daß für alle Partei- geschäfte überarbeitsbedingungen bestehen. (Beifall.) Das Schlusswort zum Parteivorstandsbericht erhält

**Otto Wels:**  
Gestern am Schluß meiner Rede hörte ich, wie ein sehr zahlreicher Geschäftsleiter seinem noch zahlreicheren Redakteur telephonierte, die Referate von Wels und Ludwig seien so konziliant und sorgfältig abgemessen gewesen, daß der Parteitag absolut verlaufen würde. Welche können der Opposition weiter entgegen, als man hätte annehmen können. Ich hatte auch nach meinem Referat gar nicht den Eindruck, als ob ein Sturm der Einsprüche gegen den Parteivorstand bevorstünde; denn mir wurde mitgeteilt, daß die große Mehrheit der sachlichen Delegationen mit unseren Referaten in der Hauptsache durchaus einverstanden war. (Lebhaftes Hörl-Hörl!) So habe ich mir denn die Rede Rosenfelds noch einmal durch den Kopf gehen lassen und sie mit meiner Rede verglichen. Was hatte ich geglaubt? Ich hatte an den Leipziger Antrag angeknüpft, der das Verhalten des preussischen Innenministers Engelke als wildes und bezeichnendes und vom Parteitag ein Verdamnisurteil forderte. An diesem Mißbrauch der Meinungsfreiheit hatte ich einen der Gemeinplätze über Kameradschaftlichkeit geknüpft, die längst Gemeingut aller Parteigenossen sein sollte. Daraus hat dann Rosenfeld gemacht, ich hätte einen Generalangriff auf Meinungs- und Oppositionsrecht unternommen. Ich kann mir nur denken, daß Rosenfeld so aufgeregt war, weil in meiner Rede absolut nichts Aufregendes zu entdecken war. (Beifall!) Es war ihm offenbar das Konzept, das er stimmungsmäßig bereits sorgfältig in Berlin vorbereitet hatte, verdorben worden. Ich nehme nicht alles tragisch, was Rosenfeld gesagt hat, aber verbitten muß ich mir, daß er dem Parteivorstand brutale Rücksichtslosigkeit und kommunistische Unterdrückungsmanieren vorwirft. Jeder Tag, der in Sachsen Parteimitglieder erscheinen läßt, beweist die Meinungs- und Oppositionsrecht unternommen. Ich kann mir nur denken, daß Rosenfeld so aufgeregt war, weil in meiner Rede absolut nichts Aufregendes zu entdecken war. (Beifall!) Es war ihm offenbar das Konzept, das er stimmungsmäßig bereits sorgfältig in Berlin vorbereitet hatte, verdorben worden. Ich nehme nicht alles tragisch, was Rosenfeld gesagt hat, aber verbitten muß ich mir, daß er dem Parteivorstand brutale Rücksichtslosigkeit und kommunistische Unterdrückungsmanieren vorwirft. Jeder Tag, der in Sachsen Parteimitglieder erscheinen läßt, beweist die Meinungs- und Oppositionsrecht unternommen.

Also, wenn die Wünsche der Leviten erfüllt sind, dann besteht die Notwendigkeit der Meinungs- und Oppositionsrecht unternommen. Ich kann mir nur denken, daß Rosenfeld so aufgeregt war, weil in meiner Rede absolut nichts Aufregendes zu entdecken war. (Beifall!) Es war ihm offenbar das Konzept, das er stimmungsmäßig bereits sorgfältig in Berlin vorbereitet hatte, verdorben worden. Ich nehme nicht alles tragisch, was Rosenfeld gesagt hat, aber verbitten muß ich mir, daß er dem Parteivorstand brutale Rücksichtslosigkeit und kommunistische Unterdrückungsmanieren vorwirft. Jeder Tag, der in Sachsen Parteimitglieder erscheinen läßt, beweist die Meinungs- und Oppositionsrecht unternommen.

Über etwas anderes: Als der Parteivorstand hier am Freitag erschien und die „Roten Falken“, die Mädchen und Knaben mit ihren roten Fahnen, mit Pfeifen und Trommelmusik durch die Stadt marschierten, da hatten wir nicht das Gefühl, daß das Sympantismus sei, sondern daß die Arbeiter hier uns ihre Liebe, ihr Wohlwollen schenken, um uns zu zeigen: hier unsere Liebe gehört zur Partei! Das hat uns überwältigt und manchen von uns Tränen in die Augen getrieben. (Stürmischer Beifall.) Der „Soz. Pressedienst“ brachte einen kurzen, gedrängten Bericht darüber. Das „Sächsische Volksblatt“ schreibt dazu: „Der SPD. bringt folgendes, überschwingliches Stimmungsbild aus Kiel: Sie kommen, sie kommen“, das „Volksblatt“ fortwährend — „Wut Teufel, sage ich — (Stürmischer Beifall und Zustimmung).  
Nicht um uns handelt es sich dabei, sondern darum, daß man jede Gelegenheit benutzt, die Liebe zur Partei zu untergraben. Die Aufgabe jedes Parteigenossen, insbesondere der beamteten Genossen, muß es sein, zu fragen: wie nütze und diene ich der Partei. Die kommenden Wahlen, die Wahlen gegen den Bürgerblock, sollen der Sozialdemokratie die Macht in die Hand geben. Wir beglückwünschen die Parteigenossen in Mecklenburg zu ihrem Erfolg und danken

den Mecklenburger Kameraden zu ihrem tapferen Kampf! Wir wollen, daß von diesem Parteitag der Antisemitismus aufgehört zum Sieg, zur gemeinsamen Schlacht.

Das kommt es nicht darauf an, was, sondern wie man es sagt. Das sollten wir lernen: In notwendigen Dingen die Einheit, in kritischen Dingen die Freiheit, vor allem Liebe, vor allem Gerechtigkeit zueinander! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)  
Es folgen die Bestimmungen. Vorstehender Wels: Der Antrag Leipzig mit einer Mißbilligung gegen Erziehung ist zurückgezogen. Da hätten wir uns einen großen Teil der Debatte sparen können. (Beifall.) Die Anträge zum Kommunalprogramm bitte ich durch Beschlüsse der kommunalpolitischen Tagung und die dort beschlossenen Richtlinien für erledigt zu erklären. Es wird so beschlossene. Die Anträge auf Schaffung eines preussischen Parteitages und einer preussischen Landesorganisation sehen Parteiauswahl und Parteivorstand so an: Sie halten es für wünschenswert, daß die preussischen Genossen mit ihrer Landtagsfraktion in engstem Konnex stehen und sind bereit, vor der nächsten Landtagswahl einen Parteitag einzuberufen. So wird beschlossen.

Die Anträge, daß Parteivorstand und Reichstagsfraktion vor wichtigen Entscheidungen die Gesamtpartei befragen, werden abgelehnt, nach der Erklärung von Wels, daß der Parteivorstand keine Selbstmordabsichten habe und immer enge Verbindung mit der Fraktion halten werde. Den Antrag auf Schaffung eines Berliner Volksblattes hat Hamburg zurückgezogen. Die Entschließung, der Parteivorstand möge dahin wirken, den „Vorwärts“ zu einem wirklichen Zentralorgan auszubauen, wird angenommen. Der Antrag, wonach von den Mitgliedern des Parteivorstandes nur die Hälfte ein Mandat erhalten darf, wird abgelehnt. Die Anträge, die die Abhaltung der Frauenkonferenz vor dem Parteitag wünschen, werden ebenfalls abgelehnt, um dem Parteivorstand in dieser Beziehung Freiheit zu lassen. Ebenso abgelehnt wird ein Antrag Chemnitz auf Wiedereröffnung der „Gleichheit“ und Schaffung eines Reichsfrauenarbeitsausschusses. Dagegen ein Antrag Nürnberg auf Befestigung der Doppelmantelmandate. Den Antrag Berlin, der Vereinigung sozialistischer Akademiker, die Auflösung anzuschließen, bittet der Parteivorstand abzulehnen, weil die Konsequenz für die anderen Vereine nicht abzusehen sei. Der Antrag wird abgelehnt.

Zum Antrag, der ein Verbot der Mitarbeit am „Volksstaat“ fordert, erklären Parteivorstand und Parteiauswahl, daß sie keinen Genossen kennen, der mitarbeitet. Der Antrag wird dem Parteivorstand überwiesen. Hinsichtlich der Jugendlichen wird die Altersgrenze für die Zugehörigkeit zur Arbeiterjugend auf 20 Jahre festgesetzt, mit der Maßgabe, daß mit 18 Jahren der Eintritt in die Partei zu vollziehen ist. Die übrigen Anträge sind dadurch erledigt.

Es folgen die Anträge zur Beamtenfrage. Zunächst wird die Erklärung des Parteiauswahl- und Parteivorstandes genehmigt. Dadurch sind alle Anträge erledigt mit Ausnahme eines Antrages, der fordert, daß die Kandidaten der Partei freiergewerkschaftlich organisiert sein sollen, soweit eine gewerkschaftliche Organisation für sie vorhanden ist. Ueber die Resolution Aufhäuser zur Beamtenfrage ist namentliche Abstimmung beantragt. Zunächst wird mit großer Mehrheit der Vorschlag Steinkopf angenommen, der anstelle der Vorschrift eine Empfehlung setzt. Nunmehr bittet Wels, den Antrag auf namentliche Abstimmung zurückzuziehen, da er nur die Einheit störe. Künstler-Berlin zieht den Antrag zurück und die Resolution Aufhäuser-Steinkopf wird angenommen. Angenommen wird auch der Antrag Hamburg auf Unterstützung der Genossenschaftsbewegung. Einige Anträge beschäftigen sich mit der Zugehörigkeit zu bürgerlichen Sport- und Kulturvereinen. Parteivorstand und Parteiauswahl erklären, daß sie die Unterstützung der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung für eine wichtige Aufgabe der Parteigenossen halten. Aber man solle nicht hinter jedem Schritt eines Genossen den Parteischuhmann stellen. Aus sogenannten Kulturvereinen auszutreten, könne man generell nicht vorschreiben. Es sei z. B. an den Verein für Sozialpolitik und die Staatswissenschaftliche Vereinigung zu denken. Die Anträge werden abgelehnt, angenommen wird nur ein allgemeiner Antrag, daß Parteigenossen nur solchen Vereinen angehören dürfen, die die Sozialdemokratische Partei nicht schädigen.

Es folgen die Anträge auf Vertretung des Personals der Parteigeschäfte in der Konzentration. Wels macht nochmals darauf aufmerksam, daß nach der Wahl durch den Parteitag die Genossen Ludwig und Bartels die Geschäfte der Partei bearbeiten und die Konzentration leiten. Davon könne ohne Abänderung des Parteistatus nicht abgegangen werden. Die Anträge werden abgelehnt. Soweit diese Anträge die Vertretung des Personals in den einzelnen Geschäftsleitungen fordern und Vertreter der verschiedenen Parteigenossen in der Leitung der Unterstützungskasse, werden sie als erledigt angesehen, weil sie schon erfüllt sind. Der Antrag auf Nachprüfung der Ausschüsse wegen Beteiligung an Auslanddelegationen wird gegen vereinzelt Stimmen abgelehnt, nachdem Wels erklärt hat, daß niemand aus der Partei ausgeschlossen worden sei, weil er sich nach Russland habe delegieren lassen. Den Antrag Leipzig auf Errichtung einer Filiale Leipzig der Arbeiterbank bringt der Parteivorstand wegen Anzuständigkeit des Parteitagess nicht zur Abstimmung; dem wird zugestimmt.

Eine Zahl von Anträgen und Anregungen zur Organisation und Agitation werden dem Parteivorstand überwiesen. Angenommen wird unter Heiterkeit ein Antrag, der eine jährliche Kontrolle der Mitgliederbücher fordert. Die Anträge auf Unterstützung der Weltsprachesperanten werden abgelehnt, da die Partei als politische Körperschaft dafür nichts tun könne. Abgelehnt werden ferner die Anträge, dem Parteivorstand zur Pflicht zu machen, daß die Ergebnisse aller Abstimmungen in den Parlamenten zahlenmäßig bekannt gemacht werden. Der Parteivorstand erklärt, daß die Kontrolle in dieser Beziehung in den Bezirken erfolgen möchte. Abgelehnt werden auch die Anträge über die Abgabe der Diäten durch die Partei. Endlich werden auch abgelehnt die Anträge auf Einführung einer allgemeinen Sterbepflichterhebung für Parteimitglieder und die Anträge, die ein Verbot einer Sterbepflichterhebung fordern.

Hinsichtlich des Organisationsstatuts wird das Eintrittsgeld auf mindestens einen Wochenbeitrag festgesetzt. Alle Anträge auf Änderung der Beitragsleistung — Stempelung der Beiträge und Änderung des Delegations- und Stimmrechts auf Parteitag — werden abgelehnt, weil die Fragen bei der nächsten Statutensession behandelt werden sollen. Mit großer Mehrheit abgelehnt wird auch der Antrag Leipzig auf Befestigung der Umlage der Parteigeschäfte nach dem Umsatz. Auf Vorschlag des Parteivorstandes wird eine Änderung im Statut beschlossen, durch die es den Parteigenossen zur Pflicht gemacht wird, die Beiträge zu einem Schiedsgericht binnen vier Wochen zu zahlen.

Die von der Kontrollkommission beantragte Entlastung wird dem Parteivorstand erteilt.  
Der Bericht der Mandatsprüfungskommission erhält Vogel-Nürnberg. Zum Parteitag delegiert sind 417 Vertreter, davon 54 Frauen. Anwesend sind 416 Vertreter, davon 53 Frauen, außerdem 20 Genossen als Vertreter der ausländischen Bruderparteien. Unter den anwesenden und gewählten Delegierten 290 (35 Frauen), Reichstagsdelegation 20 (3) Parteiauswahl 42 (10), Kontrollkommission 3 (1), Parteivorstand 19 (3), Agrarkommission 10, Vertreter verschiedener Parteiministrieren 12 (1), außerdem ein Referent. — Der Berichtserfasser beantragt, alle Mandate für gültig zu erklären, der Parteitag beschließt demgemäß.  
Es folgt der Bericht über das Agrarprogramm. Referent:

**Dr. Wels:**  
Die Beschäftigung mit der Agrarfrage ist in unserer Partei ebenso alt wie die Parteibewegung selbst. Bis zum Krieges blieben die Anträge des Ersteren Programms unsere einzigen Richtlinien in der Agrarfrage. In der Kriegs- und Nachkriegszeit stand die landwirtschaftliche Fraktion der sozialdemokratischen Fraktion in einem gewissen Gegensatz zu diesem Programm, indem ein partieller Ausbau in der Agrarpolitik erstmalig in der Forderung der bäuerlichen Wirtschaft verankert wurde. Gerade in den ersten Jahren nach dem Krieg ging durch das ganze deutsche Volk eine mächtige Bewegung im Sinne der Sieblung, die von starkem Widerstand in der Partei begleitet war. Wir sind damals in der kritischen Uebernahme jeder Forderung auf dem Gebiete der Sieblung über das Ziel hinausgeschossen (Sehr richtig!). Die Anerkennung der Tatsache, daß in den bäuerlichen Betrieben der Landwirtschaft das Schwerkzeug der Agrarpolitik ruht und wir mit ihrer Weiterentwicklung in undrogenster Zeit rechnen mußten, mußte für die Agrarkommission der Ausgangspunkt sein, um endlich die Einheit herzustellen zwischen der prinzipiellen Stellung der Partei und ihrer praktischen Politik.

Wir haben uns mit den vom Genossen David entwickelten Gesamtideen auseinandergesetzt. Dabei unterschieden wir drei Hauptbestandteile. Der erste ist die einfache Feststellung der Tatsache, daß die Entwicklung der Betriebsverteilung in der Landwirtschaft nicht die geringsten Anhaltspunkte für eine Konzentrationsbewegung gibt. Die bedeutungsvollste Tatsache aus der Betriebsstatistik ist, daß eigentlich alle großen Kategorien von Betriebsgruppen in der Landwirtschaft ihre Existenz mit erstaunlicher Lebensfähigkeit behauptet haben. Eine Verschiebung in allen Klassen ist außerordentlich gering. Selbst die starke Verschiebung in der Ausdehnung der bäuerlichen Betriebe von 5 auf 20 Hektar ist, auf die Gesamtheit der Landwirtschaft umgerechnet, recht gering. Nicht weniger als 250 Jahre würde es dauern, damit bei der Fortsetzung dieser Entwicklung im gleichen Tempo der gesamte Großgrundbesitz zugunsten des bäuerlichen Betriebes aufgelöst ist. Also die Stabilität der landwirtschaftlichen Betriebsform ist wohl die bedeutungsvollste Erscheinung, die wir feststellen müssen. Es wäre verfehlt, ein Agrarprogramm auf der Erwartung aufzubauen, daß in einer absehbaren Entwicklung ein Großbetrieb den Kleinbetrieb oder umgekehrt verdrängen würde.

Wenn man nach marxistischen Methoden von der Erkenntnis der Wirklichkeit ausgeht, muß man feststellen, daß der Streit um die Betriebsgrößenklassen maßlos aufgebauscht worden ist. Das gleiche Ergebnis zeigt sich, wenn ich mir die Gründe ansehe, die für die Ueberlegenheit der einen oder anderen Betriebsgrößenklasse ins Feld geführt worden sind. Es ist doch richtig, daß in der Landwirtschaft die menschliche Arbeitskraft als Qualitätsarbeit, die im höchsten eigenen Interesse geleistet wird, eine ganz besondere Rolle spielt und daß der Familienbetrieb, der mit daran besonders interessierten Arbeitskräften wirtschaftet, einen bedeutenden Vorprung vor jedem Großbetrieb hat, der mit fremden Arbeitern wirtschaften muß, weil hier die Kontrolle hinsichtlich der Qualität nicht so durchgehend werden kann, wie in der Industrie. Aber auch den Gedanken, daß der Familienbetrieb dem Großbetrieb entscheidend überlegen sein müßte, kann ich nicht folgen. Man darf nicht vergessen, daß in einem großen speziell bäuerlichen Betriebe gerade die Zweckmäßigkeit und Lebenskraft aufgebaut ist auf dem Grundlag methodischer Arbeitsausnutzung und Ausbeutung der Frau und der ganzen Familie. (Sehr wahr.) Sehr bedeutsam erscheint mir die viel zu wenig beachtete Tatsache, die die tatsächliche produktive Leistung zwischen Großbetrieb und Kleinbetrieb in der deutschen Landwirtschaft außerordentlich stark zu ungunsten des Kleinbetriebes verteilt.

Die Periode der Bedrohung der europäischen Landwirtschaft durch die billige Nahrungsmittelproduktion von Uebersee ist längst vorbei und damit haben auch die alten schutzkollnerischen Ideen in Europa vollkommen ihren Boden verloren. (Sehr richtig!) Wir haben ein Interesse daran, daß die Steigerung der Lebensmittelproduktion nicht gehemmt wird, daß der Kampf der Menschheit gegen das Gesh vom abnehmenden Bodenrtrag mit neuen Mitteln fortgeführt wird im Interesse einer Verbilligung der Lebenshaltung der breiten Massen.

In unserem Programmwurf ist ausgesprochen, daß das alte Regime auf diesem Gebiete, dem wichtigsten der Agrarpolitik, alles vernachlässigt hat. Die bisherigen Regierungen, namentlich der monarchistischen Zeit, haben das landwirtschaftliche Bildungswesen so systematisch vernachlässigt, als ob sie den technischen Fortschritt in der Landwirtschaft gewaltig verhindern wollten. In der Vergangenheit fehlt die Tatsache jeder praktischen Bauernpolitik vollständig. (Sehr wahr!) Nun könnte jemand sagen, daß diese Forderungen auf Produktionssteigerungen auch in jedem bürgerlichen Agrarprogramm stehen könnten. Jedes bürgerliche Agrarprogramm beruht zunächst auf der freien Konkurrenz und auf der Initiative des privaten Unternehmers. Die geschichtliche Entwicklung der landwirtschaftlichen Technik hat gezeigt, daß das keine genügende Motoren zum Fortschritt sind, daß der bloße Eigennutz und die freie Herrschaft des Privateigentums nicht ausreichen, den landwirtschaftlichen Betrieb vorwärts zu bringen.

Auch das Programm planmäßiger produktiver Steigerung läßt sich nur durchführen zusammen mit einem Programm der Abschaffung der, die nach kapitalistischen Ideengängen niemals geführt werden kann. Unsere Vorschläge auf gemeinschaftliche Regelung des Abfahres der Produktion haben einen konkreten Ausdruck gefunden in unserem Vorschlag des Handelsmonopols und der altschichtigen Befreiung der jetzigen Getreidezölle. Aber unsere Leipziger Genossen haben zur Erreichung dieses Zieles andere Vorschläge gemacht. Sie fürchten, daß bei unserer ungenügenden politischen Machtlosigkeit das Getreidemonopol gegen uns ausgenutzt werden könnte und empfehlen deshalb, dem Getreidehandel lieber den landwirtschaftlichen Genossen in Verbindung mit den Konsumgenossenschaften zu übertragen. Ich sehe gar keine Möglichkeit, das Getreidemonopol durchzusetzen, ohne unsere politische Macht nicht viel größer geworden ist. (Sehr wahr!) Aber der Getreidehandel den Erzeugergenossenschaften zu übertragen — das wäre trotz der einschränkenden Klausel von Konsumvereinen blutiger Dilettantismus. Die jetzige kolossale Getreidehandelsgeheißhaft ist ja nichts weiter als die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirtschaft, in der ein Vertreter der Konsumvereine bei jeder Abstimmung überstimmt wird. Es ist eben grundlos, die Bedeutung und den sozialen Gehalt des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens zu überschätzen. Eine Genossenschaft ist nach lange nichts Sozialistisches, weil das Wort Genosse darin vorkommt. (Beifall.) Die landwirtschaftlichen Genossenschaften sind monopolistische Organisationen der Erzeuger, denen der Verbraucher genau so mißtrauisch gegenübersehen muß wie dem großindustriellen Kartell.

Unmittelbar an die Getreidefrage schließt sich die Futtermittel- und Kartoffelfrage. Die ungeheuren Preisveränderungen auf dem Viehmarkt lassen sich nicht vermeiden, ohne eine gemeinwirtschaftliche Organisation die Stabilisierung der Preise für Getreide und Futtermittel durchzuführen. Diese Preisveränderungen sind die größte Gefahr für den bäuerlichen Volk. Von den Kartoffeln und Futtermitteln führt dann das Problem zur Weltmarktbrennerei, Zuckermarkt usw. Bei einer Veränderung der politischen Verhältnisse gäben wir hier Möglichkeiten zur Sozialisierung, weil aber alle die frühesten Klappen hinausgehoben. Unser Agrarprogramm ist das Gegenwärtigste, aber das Durchdenken der Gegenwärtigen ist für uns nicht das Durchdenken der Gegenwärtigen, sondern nur, daß wir praktisch den Interessen und Schicksalen der Bauern gerecht zu werden, die Anwendung sozialistischer Grundgedanken in der Wirtschaft. (Beifall.)  
(Fortsetzung des 2. Berichtes, 1. Seite)



# Alles fliegt



zur **DBG!**

Alles kleidet sich bei uns modern u. elegant!

Unsere Waren sind gut. / Unsere Auswahl in allen Abteilungen ist groß. / Die Preise sind billig. / Die Bedienung ist aufmerksam

**Damen-Moden**  
**Herren-Moden**

**Kinder-Bekleidung**

Maß-Abteilung für Damen und Herren

Spezialität: **Sport-Bekleidung**

Auswärtige Kunden erhalten Reisevergütung

Unsere 6 großen Schaufenster sind eine ständig wechselnde Modenschau

# Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft

Beachte Angekündigte sind alle Kinder kaufen bei uns ohne Anzahlung im Juli 1927

Das große Modekaufhaus mit Kreditbewilligung

Fünkershtr. 38/40 **Breslau**

Direkt an Christ's phoriplatz

Sonntag, den 29. Mai sind unsere Geschäftsräume von 1 1/2 bis 6 Uhr geöffnet!

**Stadttheater**  
Mittwoch 8 Uhr  
20. Wena-Ballett  
Doris B.  
"Saffar"  
Donnerstag 8 Uhr:  
"Barfial"  
Freitag 8 Uhr:  
Sinnvolles Geköpfel  
Josef Plant  
Die Fiedermaus.

**Schauspielhaus.**  
Operettenbühne.  
Tel. Stephan 36300.  
Mittwoch 8 Uhr  
"Jugend im Mai"  
Donnerstag, nachm. 3 1/2 Uhr:  
"Die Ficusprinzessin"  
Donnerstag, abends 8 Uhr:  
"Adien, Mimi!"  
Freitag, 8 Uhr:  
"Das Dreimäderlhaus"  
Sonabend 8 Uhr:  
Zum 1. Male!  
"Die Siegerin"  
Sonntag, nachmittag 3 1/2 Uhr:  
"Jugend im Mai"  
Sonntag und täglich 8 Uhr:  
"Die Siegerin"

**Edel-Theater**  
Tel. Ring 8774  
Mittwoch, Donnerstag  
abends 8 Uhr:  
"Spiel im Schloß"  
**Thalia-Theater**  
Tel. Ring 8700  
Mittwoch, Donnerstag  
abends 8 Uhr:  
"Dr. Smoot"

**Schlesisches Landesorchester**  
Heute Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
Südpark-Konzert  
Symph. Nr. 4 Schumann  
Leit.: Behr. Elm: 60 Pf

Berücksichtigt unsere Inserenzen!

**Gewerkschaftshaus**  
Morgen Donnerstag sowie jeden Sonntag:  
**Künstler-Freikonzert**  
bei günstigen Wetter im Garten  
Guter Mittagstisch  
u. reichhaltige Abendkarte.  
Sonabend: 541  
**Eisbeine**

**Jahrhunderthalle**  
Christi Himmelfahrt, 26. Mai, nachm 5 Uhr  
**Orgel-Konzert**  
Oberorganist: Burkert  
Gesang: Elisabeth Böhm  
Numerierter Platz 1.— Mk.; unnumerierter Platz 0 50 Mk. — Kinder und Schüler die Hälfte an den Kassen der Jahrhunderthalle.  
Vorverkauf bei Gebr. Barasch. 7987

**Luna-Park Breslau-Morgenzau**  
**Zur Himmelfahrt!**  
**auf der Achterbahn!**  
im Vergnügungspark und Gärten  
**Vollbetrieb**  
Eintritt frei! Eintritt frei!  
**Ball** In den Riesenprachtställen  
Sonntag, 29. Mai:  
**Großes Militärkonzert**  
ausgeführt vom Ob.-Musik-Dir. H. Kiefer.

Terrassengaststätte  
Scheidnig Scheitnig  
an der Jahrhunderthalle  
Ohle 5121  
Morgen Donnerstag  
(Himmelfahrt) ab 4 Uhr:  
Großes  
**KONZERT**  
der Kapelle ehemaliger Militärmusiker unter Leitung des Obermusikmeisters a. D. Christian Schall  
Eintritt 30 Pl., Kinder 15 Pl. (inkl. Steuer).

**Genossen!**  
Herrlich ist es Reichensteiner Gebirge zu wandern. Im Schlackental grüßt Euch die im Vorjahre eröfnete Waldschänke u. ladet zur Rast. Verlebt Eure Ferien in Reichenstein, macht Sonntagsausflüge nach Reichenstein. Die Schlackental-Waldschänke faßt 300 Personen, daher auch für Vereinskongresse geeignet. Mäßige Preise, reelle Bedienung. — Preiswertes, sauberes Quartier für Familienurlaub bezogen bei vorheriger Anmeldung, Hans Neumann, D.M.V., Reichenstein, Grüner Plan 153, der auch jede sonstige Auskunft gern erteilt. 8011

**Uhren und Goldwaren**  
Spezialität:  
**Fugenlose Trauringe**  
9007  
**Paul Aler**  
Kupferschmiedestr. 17  
Ecke Schmiedebr. — Neben Hutschönfeld

**H** Des Wassers Kraft  
Gesundheit schafft  
im Breslauer  
**Hallenschwimmbad**  
Wannenbäder  
Schwitzbäder — Massage

**Ohne jeden Zwischenhandel**  
kaufen Sie Ihre  
**Herrenbekleidung**  
fertig und nach Maß  
direkt in der Fabrik  
— und Maßgeschäft —  
**Ohne Anzahlung**  
auf bequeme Teilzahlung  
**Robert Hänel, Herrenkleiderfabrik**  
nur Albrechtstr. 20 1. Stg.  
an der Hauptpost. 7982

**Arbeiter, Mauer, Zimmerleute**  
empfehlen:  
Schwarze Lederschuhe 15 u. 12 Mk.  
mit Leder 16 u. 13 Mk.  
Schwarze Tuch-Lederschuhe 6.50 Mk.  
nach mit Schmitz  
Haupt-Leder in Leder von 7 Mk. an  
Große Auswahl in  
Haut- u. Lederwaren, Jacken und Westen.  
**Eugen Hamburger**  
Teichstraße 31. Im Brauereigebäude

**Übergangsmäntel**  
in Tuch, schwarz, braun, lila, keine Ware, auch für starke Damen 19 75 Mk.  
**M. Berger Nachfolger**  
Damen-Mäntel-Fabrik 2000  
Chlauer Straße Nr. 80.

**Harn- und Blasenleiden**  
langjähr. bewährt, ausprobiert  
**„COBA“ verstärkt**  
Echtlich Gebr. Reymann, Drogerie  
Neumarkt und Albrechtstraße 8561

Viele Hunderte  
**Sändler u. Souffierer**  
laufen bei uns Säulen, Bejen, Zehnatten, Scherzblätter, Kehrblätter, Kämme, Selegheitsstücke zu bekannt niedrigen Preisen in größter Auswahl.  
**Loosen & Co., Odersstraße 5**  
S. m. b. H. 3. Viertel vom Ring.

**MÖBEL**  
Küchen komplett 7-Mg. von 60.00 Mk. an  
Schreibtisch 2-Mg. von 20.00 Mk. an  
Aussichtstische von 25.00 Mk. an  
Polstermöbel von 5.00 Mk. an  
Freiworte Schiel-, Herren- und Spielzimmer  
Chaiselongues, Sofas, Patent- u. Aufgängerstrahlen  
und alle Arten Einzel- und Kleingüter!  
**Wiener, Dillig & Co.**  
Möbel und Stühle en detail und ex. gros  
Mathiasstraße 107 und Weinbergsweg 18/20

**Kramer & Hartlieb**  
Autobus ab Südpark 10 Pf  
Morgen Himmelfahrt **Familien-Kreuzchen**  
mit jeder Sonntag  
in beiden Säten. 2979  
Eintritt frei! Anfang 3 1/2 Uhr.  
**Gerichtskreischam - Maria-Milch**  
Saul u. Simon-Fisch.  
in B. Prek.  
**Am Himmelfahrtstag, ab 4 Uhr: Tanz**  
Kapellen: Max-Welt. 1583  
Für die Produktion verantwortlich: Richard Herz; für die Ausgaben: Max Tadea. Redaktion: Feindstapf 2. Hauptredaktion: Gustavstraße 4. — Druck u. Verlag der „Vollwacht“ G. m. b. H., sämtlich in Breslau



Breslauer Nachrichten.

Breslau, 25. Mai.

Wenn der Ruckuck ruft.

Den Ruckuck, den scheuen Waldvogel, den Jäger haariger Krallen und Krächzer seiner Raß, den Angreifer unter den Bögeln, den Unbeschulten, hören wir seinen namengebenden Ruf in das ehsolose Schweigen des Sonnentages schreien. Unermüdllich, rüffelhaft. „Ruckuck, du Ruckuck, wieviel Jahre lebe ich noch?“ Der uner müdliche Schwäher ruft zehnmal und schweigt. Und die Seele, lächelnd, nimmt es hin, mit allem Vorbehalt. Den Ruckuck, der anderer seiner Lebensgewohnheiten wie die Anlagen-Amseln, die auch im Winter bei uns bleiben, hören wir seinen Namen jetzt oft genug nicht nur aus Dämmertiefen ferner Sommerwälder, nein, auch aus den größeren Anlagen draußen am Stadtrande schreien. Unsichtbar, unbewegt, rüffelhaft, rüffelhaft.

Ist es wahr, du Weisagender, daß du dich im Herbst in einen Habicht verwandest und alles würgst, was dir unter die Fänge kommt? Ist es wahr, daß gemäß dem alten Glauben dein Ruf Regen oder Sturm anzeigt? Daß der Zeitgenosse, wenn er bei deinem Rufe Geld genug in der Tasche hat, nun auch das ganze Jahr keinen Mangel hat? Daß das junge Mädchen aus deinem Rufe die Zeit ihrer Verheiratung hört? So viel Jahre noch, so viel Monate, so viel Wochen noch? Die Menschen wollen es wissen — nun, gib acht, sie glauben dir! Der Vogel ruft, uner müdlich, rüffelhaft, wild, beziehungslos zu unseren Fragen. Aber das ist wahr, wie es von ihm im alten Volksliede heißt: „Wenn die Nachtigall singt und der Ruckuck schreit — glaube mir, dann ist die schönste Zeit.“

Daß der Ruckuck, der alte Dügner, im Volksglauben eine besondere Rolle spielt, sind meist Ausstrahlungen des Geheimnisvollen, das um diesen Bildgewachsenen, bei fremder Mutter Erwachsenen, meist Unsichtbaren, spielt. Vor allem aber Ausstrahlungen des Frohgefühls, daß, wenn einmal der erste Ruckucksruf erklungen ist, dann die Herrschaft des Winters endgültig vorüber ist. Denn es ist nicht so, daß der Ruckuck als der erste Lenzesbote unter den Bögeln erscheint. Er nimmt sich Zeit, und erst von Mai ab ist er da und erhebt seine Stimme, und nicht allzu lange. Schon im Juni wird er schweigsam, und darüber hinaus hört man ihn nur selten. Schöne Früh Sommerzeit, in der kein Ruf, der bis Johanni, aber höchstens bis Peter und Paul ertönt, und hinausloden möchte in den üppigen Wald.

Man hört den Ruckuck zeitweilig in heller Nacht noch um die Mitternachtsstunde. Fast mehr noch als das Lied der Nachtigall erweckt der Ruckucksruf das Gefühl der Freude. Den Nachtigallenlang mag manch einer nach seinem Geschmacl wohl ein Geseufze nennen, der frohen Stimmung lauten, lustigen Ruckuckruf entzieht sich wohl selber.

Frauenversammlungen.

Die Abteilung Oberart hatte am Montag wieder einen gutbesuchten Frauenabend zu verzeichnen. Als Referent war Genosse Dr. Kleemann gewonnen, der über Berufskrankheiten der Frauen sprach. Durch den Frauenüberschuß und die allgemeine Notlage ist heute ein großer Teil der Frauen gezwungen, einen Beruf zu ergreifen. Die verheiratete Frau ist heute in den meisten Familien gezwungen, neben ihren häuslichen Verpflichtungen Erwerbsarbeit zu suchen, die sie zum größten Teil durch Heimarbeit findet. Nur 27 Prozent aller Heimarbeiterinnen sind ledig. All anderen sind verheiratet. Die Gesundheit der Heimarbeiterin ist besonders gefährdet, weil ihr Arbeitsraum meistens gleichzeitig Küche, Schlafstube und Kinderstube ist. Die Frau in der Fabrik ist den verschiedenen Schädigungen ausgesetzt, durch schlechte Luft, lange Arbeitszeit, Affordarbeit, durch Einwirkung chemischer Stoffe und durch Eintönigkeit der Arbeit. Besonders langes Stehen ist der Konstitution der Frau äußerst schädlich, weil es zu den sehr mit Recht gefürchteten Venenerkrankungen führt. Bei Näherinnen findet sich häufig eine Erschlaffung des Beckenbodens. Eine andere ausgesprochene Berufskrankheit ist die Bleichsucht die oft eine Tuberkulose im Gefolge hat. Sehr unter Berufsschädigungen leidet die Tabakarbeiterin. Durch die Nikotineinwirkung sterben fast alle Säuglinge im zartesten Alter, 27 Prozent aller Fehlgeburten haben Tabakarbeiterinnen. Unsere Forderung muß daher lauten: Abbau der Gefahren dadurch, daß den Männern ausreichender Verdienst geschaffen wird, daß sie nicht mehr gezwungen sind außer der Hausarbeit noch Erwerbsarbeit zu suchen. Schaffung eines freien Nachmittags in der Woche für alle Berufe. Weitergehender Ausbau der Arbeiterinnen-Schutzbestimmungen.

Eine sehr gut besuchte Frauenversammlung hatten am Montag die Distrikte 9 und 41 im Kurgarten, Frankfurter Straße. Genossin J.rael hob in ihrer Begrüßung hervor, daß gerade hier in diesem Stadtteil die Agitation für Partei, Presse und Konsumverein nicht erlahmen dürfe und alle dazu beitragen müssen, die Organisationen zu stärken. Durch zwei Vieder, vom Männergesangsverein „Einigkeit“ stimmungs voll vorgetragen, wurde der Abend eingeleitet. Nachdem ergriff Genosse Rektor G. a b r i e l das Wort zu seinem Vortrage „Die Kulturpolitik der Partei“. In feindsamer Weise schilderte er die Schule von früher und heute und kam dann zur Stellung der Partei zum Reichsschulgesetz. Daß der Referent allen aus dem Herzen gesprochen hätte, bewies der stürmische Beifall. Durch Spenden des Konsumvereins „Vorwärts“ und anderen Geschäftseuten konnten die Teilnehmerinnen eine kleine Gratiskostung erhalten. Im weiteren Verlauf des Abends wartete der Gesangsverein „Einigkeit“ nach mit ernstlichen und heiteren Liedern. Anwesend waren 47 Männer und 184 Frauen. Es wurden neun Parteilaufnahmen gemacht. Der weitere Erfolg wird nicht ausbleiben und so war dieser Abend ein Erlebnis für viele Frauen und ein Ansporn, wie es andere Distrikte zur Stärkung der Frauenbewegung öfter tun müßten.

Störnsbeiträge der „Schulfortschritt“.

Montag, den 20. Mai, 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, eine Besammlung sämtlicher auf die „Schulfortschritt“ gewählten Genossinnen und Genossen statt. Stadtv. Genosse Rektor Vietz spricht über das sehr aktuelle Thema: „Die Breslauer Schulen im städtischen Haushalt“. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Ihr Junge strotzt vor Gesundheit! Ja, seit er auf Rat des Arztes Kufeke und frische Milch bekommt!

Die Reichskonferenz für Kommunalpolitik.

Als Auftakt zum Kieler Parteitag fand Sonntag vormittag die erste kommunalpolitische Reichskonferenz statt. Das die kommunalpolitische Zentralkommission beim Parteivorstand damit einem langgehegten und oft ausgesprochenen Wunsch Rechnung getragen hat, zeigte der überaus gute Besuch, — weit über 300 Teilnehmer aus allen Gemeinden Deutschlands sowie eine große Anzahl der Parteidelegierten waren anwesend. Außerdem konnte der Vorsitzende des Kommunalpolitischen Beirates, der Genosse Stelling, als Parteivorstandsmittglied bei der Eröffnung eine Reihe Ehrengäste begrüßen, die auch ihrerseits herliche Worte an die Konferenz richteten. Als Vertreter der Kieler Parteio rganisation begrüßte zugleich im Namen der Stadtverordnetenfraktion, Genosse Schweiher die Delegierten. Ganz besonders brachte er seine Freude darüber zum Ausdruck, daß die erste Reichskonferenz für Kommunalpolitik in der Arbeiterstadt Kiel stattfindet. Indem Genosse Schweiher der Arbeit der Konferenz einen guten Erfolg wünscht, äußerte er zugleich im Namen der Kieler Parteigenossen die dringende Bitte, die Konferenzen öfter zu veranstalten.

Für den Magistrat Kiel begrüßte Bürgermeister Genosse Dr. Heimrich, für den Reichstädtetand Geschäftsführer Dr. Haedel, für den Deutschen Landkreistag Oberbürgermeister Dr. Hegmann, für den Deutschen Landgemeindetag Geschäftsführer Stadtrat Dr. Schmall, für den Städtetag Vizepräsident Dr. Elsh, die erste Reichskonferenz der Sozialdemokratischen Partei. In seinen weiteren Worten betonte Genosse Stelling die Notwendigkeit der Förderung und des Ausbaues der Zusammenarbeit durch ähnliche Tagungen und Konferenzen, da gerade unsere Genossen in der kommunalen Arbeit allerorts nicht nur die Vorwärtstreibenden, sondern, wie das bereits in einer großen Anzahl von Städten und Gemeinden durch die Tat geschieht, auch die Pioniere des Sozialismus sind.

Referate und Aussprache gaben dann auch ein heredites Zeugnis davon. Wenn auch in der letzten Zeit die Frage der Lastenverteilung zwischen Gemeinden, Ländern und Reich fast erschöpfend debattiert wurde, so empfand man wohlwollend, daß der Stadtrat Genosse Ruter es verstand, in seinem Referat „Der Finanzausgleich und die Gemeinden“ diese Materie einmal grundräßig zu behandeln. Ausgehend von der Erwerbslosen Steuerreform stellte er die Forderungen der Gemeinden bei der zu erstrebenden zentralen Regelung aller finanziellen Beziehungen der öffentlichen Körperschaften durch das Reich dar. Grundlegend muß gefordert werden, daß die Führung geordneter Gemeindefinanzen nicht durch Parlamentsbeschlüsse während des Etatsjahres gehindert wird, da den Gemeinden besonders die Befriedigung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturpolitischen Bedürfnisse der Bevölkerung obliegt. Vom Standpunkt der sozialdemokratischen Gemeindevertreter ist unter Berücksichtigung materieller Selbstverwaltung die Erfüllung dieser Gemeindeaufgaben sicherzustellen. Bei der Neuregelung des Finanzausgleichs müssen deshalb die Gemeinden folgendes verlangen:

- a) Reichsrahmengesetzgebung auch für die Gemeindeverwaltungen, insbesondere aber für Gewerbesteuer, Grundsteuer und Hauszinssteuer unter Ablehnung der Forderung nach einem sogenannten Höchstbelastungsgeß;
b) reichsgeßliche Regelung des Verteilungsschlüssels für die Steuerüberweisungen zwischen den Ländern und Gemeinden;
c) reichsgeßliche Regelung für den interkommunalen Lastenausgleich.

Das Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer sowie jede Tendenz zur ungerechtfertigten steuerlichen Bevorzugung agrarischer Teile ist grundsätzlich abzulehnen. Nur die engste Zusammenarbeit der in den zentralen Organisationen der Gemeinden tätigen Genossen mit der Reichstagsfraktion durch die Vermittlung der kommunalpolitischen Zentralkommission beim Parteivorstand kann es ermöglichen, daß die großen kultur- und sozialpolitischen Aufgaben der Gemeinden bei der endgültigen Regelung des Finanzausgleichs gegenüber den Angriffen der Wirtschaft gestützt werden.

Stadtverordnete und Stadträte.

Freitag, abends 8 Uhr, wichtige Fraktionsstzung, zu der alle Fraktionsmitglieder unbedingt erscheinen müssen.

Wohin am Sonntag?

Durch die Wälder zwischen Meleschitz und Ohlau. Nur wenige Breslauer wissen, daß sich oberhalb des Jungfernsees und Kottwitz große Wälder an der Oder ausdehnen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß diese Waldgebiete von Siedlenort südlich bis Ohlau und Bries reichen. Gerade jetzt zur Maienzeit bieten sie vielerlei Naturgenüsse. Laub- und Nadelholz geben, abwechselnd mit saftigen Wiesen ein buntes, frisches Bild. Darum auf zum frohen Wandern, zu genügsamer Tagestour!

Wir lösen am Hauptbahnhof eine Sonntagsfahrkarte nach Rastow/Bedern für 1,30 Mark und benutzen den Frühzug 4,45 Uhr. Die Züge 6,34 Uhr und 8,54 Uhr kommen ebenfalls auch in Frage. In schneller Fahrt eilen Brodau, Tschelchnitz, die Wälder von Kottwitz und Tschirne vorbei, bis wir in Meleschitz unsere Wanderung beginnen. Vom Bahnhof führt ein vom „Beschnörungsverein Breslau“ geiß markierter Weg über saftige Wiesen und Felder nach Tschelchnitz. Hat man Glück, kann man die in der Gegend heimatischen Störche beim Einfliegen des Frühlings beobachten. Vor dem Dorfe gehen wir die Straße nach rechts ab. An der Ecke der Parkmauer folgen wir dem Wege links. Dieser blaue markierte, mit hohen Eichen bewachsene Dammsweg bringt uns bald zu der rechts von uns auf einer kleinen Insel sich befindlichen Wasserburg Tschelchnitz. Bei niedrigem Wasserstand ist es möglich, den den Ruinen einen Besuch abzustatten. Weiter geht es nun auf dem Damme, bis wir die Chaussee Tschelchnitz-Ohlau erreichen. Nach Überqueren dieser finden wir an der hohen Ecke die blaue Markierung wieder. Wir folgen ihr ein Stück Straße und biegen dann in den hochstämmigen Wald ein. Am Mühlbach folgen wir auf die gelbe Markierung, die uns anfangs von Meleschitz begleitete. Der blaue gelbe Markierung folgen wir nach fünfviertelstündiger Wanderung den Zinnobers-See. Schön ist der Blick auf die vom Wind leicht bewegte Wasserfläche, wo Wasservögel aller Art sich tummeln. Vom See führt ein weiß markierter Weg südwärts nach Forsthaus Grünanne. Nach Überqueren der Smortavebrücke biegen wir am Föhren nach links in den Rußweg ein. Nach Norden haben wir auf hohem Ufer das langgestreckte Dorf Peistowitz, davon die leuchtig breite Smortave und südlich das Forsthaus Kanigura. An der Chaussee Peistowitz-Linden verlassen wir den Föhrenweg und folgen dem blaue markierten Wege durch herrlichen Mischwald bis zur Oder. Die Lärme der Stadt Ohlau vor Augen, den breiten Oberstrom mit seinen Dampfem und Rähnen und Ruderbooten zu Eilen, benutzen wir dann den Dammsweg. Von der Brücke lassen wir den Blick nach einmal rückwärts schweifen über Wasser und Wälder. In der Stadt ist beachtenswert das alte Pfaffenloß und der Katholenturm. Beim Glodenschlag der vollen Stunde neigt der Tod seine Sense. Jagt der Fohn die Fennen und senkt der Köntz das Jopier. Nach achtstündiger Wanderung benutzt man die Züge, 12,24, 20,02 und 22,10 Uhr zur Heimfahrt. Zu empfehlen dürfte für die Wanderungen die Aufgebungsstunde von Breslau (Centralbahnhof)

Das beabsichtigte Referat „Kommunale Wohnungswirtschaft“ mußte leider wegen Erkrankung des Genossen Wuyki durch Unfall abgelehrt werden. Die Konferenz übermittelte dem Genossen Wuyki die besten Wünsche für seine recht baldige Wiedergenehung.

Genosse Dr. Marschall sprach zu den heute sehr im Vordergrund der Debatte stehenden Problemen der Fernverforgung. Unser Ziel, möglichst billige und möglichst allgemeine Belieferung der Verbraucher mit Kraft, Licht und Wärme in Form von Gas oder Elektrizität ist nur schrittweise zu erreichen, da es als öffentliche Monopolisierung, das heißt Sozialisierung durch öffentliche Körperschaften, die Hindernisse und Widerstände des Privatmonopols überwinden muß. Eine Preiskontrolle durch Bellerung der schiedsgerichtlichen Entscheidungen und Einfluß der Gemeinden und Verbraucher im Reichslohnrat, dessen Funktionen erweitert werden können, vermögen die Gefahren des Privatmonopols zu mindern. In gemischwirtschaftlichen Betrieben ist die Sicherung eines möglichst großen Verwaltungs- und kapitalmäßigen Anteils der öffentlichen Körperschaften unbedingt notwendig. Bei eingehender Betrachtung der besonderen technischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Ferngasfrage mit den zahlreichen projektierten Plänen trat bei der Behandlung der Ferngaslieferungsverträge (Dauer, Kohlen-Kauf, Nebenprodukte, Preiskontrolle) die Notwendigkeit einheitlichen Vorgehens der Kommunen und sonstigen öffentlichen Körperschaften bei Verhandlungen mit privaten Ferngasinteressen hervor. Bei der Elektrizität ist die Fernverforgungsfrage viel weiter vorgeschritten, da hier die Verhältnisse wesentlich anders liegen. Die Träger sind fast ausschließlich die deutschen Länder und das Reich sowie Kommunalverbände. Die Gefahr des Privatmonopols ist geringer als beim Gas. Auch hier ist der Standpunkt der möglichen Vereinfachung der Produktion und der möglichen Unterordnung der fiskalischen Gesichtspunkte unter die Gesamtwirtschaft zu vertreten. Das Bestreben der Privatinteressen, das Wegerecht für sich zu erhalten, muß schärfstens bekämpft werden. Damit wendet sich die Sozialdemokratie nicht gegen ein Reichswegerecht.

Zum letzten Tagesordnungspunkt sprach der Bürgermeister Genosse Hirsch, M. d. L. Er gab einen Überblick über die von den sozialdemokratischen Gemeindevertretern in den Städten und Gemeinden geleistete Arbeit und zeigte damit die Notwendigkeit der Schaffung eines neuen Kommunalprogrammes. Zwar sind eine Reihe von Entschlüssen und früheren Programmen vorhanden, die allgemein und speziell vom dem Willen zur Förderung der Gemeinwirtschaft zeugen, doch wurde der Wunsch nach einem neuen und umfassenden Programm mehrfach geäußert. Stehen auch einem solchen durch die verschiedenartigen Städte- und Landgemeinverordnungen, durch die verschiedene Konstellation der parlamentarischen und öffentlichen Körperschaften in den einzelnen Ländern große Hindernisse entgegen und sind auch die Schwierigkeiten selbst in unseren Reihen (Finanzausgleich, Eingemeindungsfragen usw.) sehr erschwerend, so kann man doch nicht umhin, durch große Richtlinien einen einheitlichen Willen und ein geschlossenes Vorgehen zu ermöglichen, ohne dabei eine schematische Bindung an Worte zu fordern.

Die Veramtlung griff dann in der Debatte die Vorschläge und Anregungen des Referenten auf und beauftragte durch Annahme folgender Entschlüsse den Kommunalpolitischen Beirat mit der Ausarbeitung:

„Die Konferenz stimmt den Ausführungen des Referenten grundräßig zu und beauftragt den Kommunalpolitischen Beirat beim Parteivorstand mit der Ausarbeitung von Richtlinien sozialdemokratischer Kommunalpolitik und gegebenenfalls eines sozialdemokratischen Kommunalprogramms. Die Richtlinien bzw. das Programm sind einer späteren kommunalen Konferenz zur Genehmigung zu unterbreiten. Dem Kommunalpolitischen Beirat wird das Recht der Zuwahl erteilt.“

Danach konnte der Genosse Stelling die Tagung schließen.

1:100 000) sein, die für 80 Pf. in der Volkswacht-Buchhandlung, Graupenstraße, zu haben ist.

Lauritzenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Breslau, E. B. Wandern kunstvolle: Gewerkschaftshaus. Jeden Donnerstag von 7 bis 8 Uhr, Restaurant.

Liebe Eltern aus dem Scheitniger Lor.

Heute abend, 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus unsere Elternversammlung statt. Wir sprechen über „Das Kind und seine Ferien“. Es gilt aber für alle Eltern, zu erscheinen, zumal wir die Ferien so gestalten, daß sie wirklich zu einer Erholung werden. Wir wollen uns gleichzeitig darüber unterhalten, was wir mit den Kindern in den kommenden Ferien beginnen wollen. Die Versammlung findet im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses, nicht Fürkenschule, wie irrtümlich angegeben, statt.

Der Dieb aus der Provinz.

Ein Gastwirt aus der Provinz hatte am 28. Januar Breslau einen Besuch abgeleitet und bei dieser Gelegenheit dem Zirkuspol etwas sehr reichlich zugesprochen. In diesem Zustande lag er in einer Autobroschüre. Als er über den Laurentienplatz fuhr, ließ er halten und holte sich ein Mädchen in den Wagen. Beide begaben sich in ein Hotel; als der Gastwirt frühmorgens aufwachte, war seine Brieftasche mit 300 Mark und seine goldene Uhr weg. Als Diebin wurde die Gasthausangestellte Elfrida Kanigla ermittelt, die einige Zeit später in Hlogau verhaftet wurde. Sie stand jetzt vor dem Einzelrichter, um sich wegen Diebstahl zu verantworten. Der Richter erkannte auf fünf Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungschaft für verbüßt erachtet wurden; der Haftbefehl gegen die K. wurde aufgehoben. Die goldene Uhr hatte sie ihrem Freunde, dem Buchverleger Wähm, gegeben. Dieser wurde wegen Hehlerei zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Advertisement for Dr. Thompson's Seifenpulver (Soap Powder). The text says 'gebraucht man seit 50 Jahren. Man würde es heute nicht mehr verwenden, wenn es nicht das Beste für die Wäsche wäre.' It features an image of a woman washing clothes and the product box.



Der neue Kollet-Prozess.

Bei Beginn des zweiten Verhandlungstages gegen August Kollet macht der Vorsitzende die Mitteilung, dass sich eine Frau aus Hindenburg als Zeugin angeboten habe...

Die am Dienstag vernommenen Zeugen hatten auch bereits in der ersten Verhandlung ihre Aussagen gemacht. Von besonderem Interesse waren die Aussagen einiger Mitbewohner...

Die Köchin der Frau Schlegler hat gehört, wie Etsriede Kochmann am Montagvormittag nach 11 Uhr jemandem öffnete und freundlich begrüßte...

Der Finanzassistent Langner versuchte um die Zeit des Nordes Einlass bei Kochmann zu erlangen. Nachdem er vergeblich geflingelt hatte, öffnete ihm die Pflegerin der Frau Schlegler...

Breslauer Brückenbau im Eingemeindungsgebiet.

Ein neue Brücke über die Weistritz bei Herrnsprosch. Von der Stadtgemeinde Breslau als Eigentümerin des Gutes Herrnsprosch ist im Laufe des Winterhalbjahres eine neue Brücke über die Weistritz im Zuge der Pfälzerstraße...

Der Ueberbau besteht aus Eisen. Er hat zwei Fachwerk-Hauptträger mit parallelförmig gekrümmtem Oberzug, zwischen denen die 5 Meter breite Fahrbahn liegt...

Da man den Bau einer Kolbrücke ersparen wollte, konnte die alte Brücke mit Rücksicht auf die Landwirtschaft erst nach der Beendigung der Rübenabfuhr abgebrochen werden...

Sommerprossen

Das Sommerprossen ist ein sehr wichtiger Bestandteil der Landwirtschaft...

Sozialdemokratische Partei Gewerkschaftshaus, Zimmer 36

Abteilung Mädchen-Reinigung (Dritte 2, 35, 36, 38). Heute abend 8 Uhr bei Koch, Großhändler Straße 12, Sitzung der Parteifunktionäre...

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Go!“. Ortsverein. Die Abteilung am Sonntag, den 20. Mai, nach Sibyllenort...

Freigewerkschaftliches Jugendkaffee. 9.3. Spielgruppe. Sonnabend, 20 (8) Uhr, Abends. Kaffeeabend...

Sozialistische Arbeiter-Jugend. Kaffeeabend. Die Sektion 1-5 rechnet Donnerstag, den 9. Juni, und die Sektion 6-9 Montag, den 13. Juni...

Stadtverordnetenversammlung wurde die Bitte als Notstandsarbeit mit Zuschüssen aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge...

Der Regierungspräsident an den Veteranen.

Wie unter dem Bismarckdenkmal für die Veteranen gefordert wird, davon geben zwei Briefe des Regierungspräsidenten an einen hiesigen Veteranen Kenntnis...

Nach Mitteilung des Versorgungsamtes Breslau ist ihre Militär-Invalidenpension vom 1. April 1926 ab von 13,40 Mark auf 13,40 Mark monatlich erhöht worden...

Nach Mitteilung des Versorgungsamtes Breslau ist Ihre Militär-Invalidenpension vom 1. April 1927 ab von 13,40 Mark auf 13,75 Mark monatlich erhöht worden...

Nach Mitteilung des Versorgungsamtes Breslau ist Ihre Militär-Invalidenpension vom 1. April 1927 ab von 13,75 Mark auf 13,75 Mark monatlich erhöht worden...

Nach Mitteilung des Versorgungsamtes Breslau ist Ihre Militär-Invalidenpension vom 1. April 1927 ab von 13,75 Mark auf 13,75 Mark monatlich erhöht worden...

Orgelkonzert in der Jahrhunderthalle.

Das Programm des unter der Leitung des Oberorganisten Otto Burkert in der Jahrhunderthalle unter Mitwirkung der Orgelkapelle...

Die Eintrittspreise sind sehr mäßig gehalten, so daß es jedermann möglich ist, die gewaltige Stimme der Orgel zu hören...

Die Eintrittspreise sind sehr mäßig gehalten, so daß es jedermann möglich ist, die gewaltige Stimme der Orgel zu hören...

Die Eintrittspreise sind sehr mäßig gehalten, so daß es jedermann möglich ist, die gewaltige Stimme der Orgel zu hören...

6.2. Das für morgen vorgesehene Antreten fällt aus. Weistritz. Sonnabend, 19. Mai, in der Jahrhunderthalle. Praktische Übung in der Verklammerung...

Bund der Freiheitsjugend. Wir gehen morgen auf Fahrt nach Johannsberg, Treffpunkt 6 Uhr, „Neugierde“...

Arbeiter-Samariter! 2. Abteilung. Donnerstag (Himmelfahrt) treffen sich alle Mitglieder...

Amthlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Kielern bei Breslau. (Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten).

Das Auflichtengebiet der Störung 20 A hat den Subzentrenbereich Niederschläge gebracht. Hinter der Störung drücken wir in den Bereich wärmerer Luftmassen...

Geschäftliches. Steinmetz-Verein. Die hiesige Spezialbrötchenfabrik Quabis, Frankfurter Str. 177...

Vom Breslauer Kraftfahrzeugklub. Dieser Tage fand eine gemeinsame Sitzung von Vertretern der Groß- und Klein-Kraftfahrzeugbesitzer...

Für die Sonntag-Nachmittagsvorstellung im Schauspielhaus sind Billetts zu halben Preisen im Gewerkschaftshaus, 2. Stock, Zimmer 36, zu haben...

Die Feuerwehre mußte gestern nach Reudorfstraße 64 ausrücken. Beim Ausbrennen eines Kachelofens war infolge eines fehlenden Ziegels die Balkenlage in Brand geraten...

Eine große schwarze Alttentische, Inhalt Ekgeschirr, Flasche und Koffer, ist am Montag verloren gegangen. Der eheliche Finder wird gebeten, sie in unserer Redaktion abzugeben...

Konzerte - Theater - Vergnügungen.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, Anfang 8 Uhr 20. Abonnementsvorstellung der Geste B die erste Wiederholung von „Die Jagd“, der bei der Uraufführung am vergangenen Sonntag mit begeisterten Beifall aufgenommen wurde...

Operette. „Jugend im Mai“ von Leo Fall. Freitag, 24. Mai, 8 Uhr. Die 3. Aufführung. „Die 3. Aufführung“...

Table with exchange rates for various currencies and goods, including 100 Francs, 100 Dollars, etc.

Umtliche Dividentenliste der Berliner Börse vom 24. Mai. 1 Hund Gering... 20,478; 1 Dollar... 4,216; 100 holl. Gulden... 188,76...

Volontäre für Eisenarbeiten



# Gewerkschaftsbewegung.

## Eine sonderbare Praxis.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Krankenversicherung Seeleute ist fertig und geht den Fachverbänden der Reederei Seeleute zur Aushandlung zu. Das war die Antwort des Reichsarbeitsministers auf die Beschwerden der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die endlose Verschleppung der Krankenversicherung bei der Erörterung im März dieses Jahres. Der Entwurf der Regierung war also schon im Februar fertig. Bis heute ist er aber den Interessenten noch nicht zugegangen. In drei Monaten ist die Reichsregierung noch nicht dazu gekommen, den fertiggestellten Entwurf herauszugeben. Die Regierung läßt sich Zeit, wenn es sich um die Interessen der Arbeiter handelt.

Die Saumlässigkeit der Regierung wirkt sich in geradezu verheerender Weise für die Seeleute aus, denn sie hindert die Arbeiter, die gestützt auf rüchliche gesetzliche Bestimmungen, Raubbau an der Gesundheit der Seeleute und ihrer Angehörigen treiben. Der Vater der erkrankten Familienmitglieder, der das Vieh hat, Seemann zu sein, muß heute glücklich schätzen, wenn er arbeitslos wird, denn dann unterliegt er der allgemeinen Krankenversicherung und kann ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der in Arbeit stehende Seemann dagegen muß kranke Angehörige im Elend sterben lassen, weil sein Verdienst nicht ausreicht, den Arzt in Anspruch zu nehmen. Diesen Zustand hält eine deutsche Reichsregierung anscheinend für ganz selbstverständlich, denn anders ist es nicht zu erklären, daß sie erst Jahre braucht, um einen Entwurf fertigzustellen und dann innerhalb eines Vierteljahres noch nicht die Zeit gefunden hat, den fertiggestellten Entwurf herauszugeben.

Die Verberung des jetzigen Zustandes ist nicht nur deshalb notwendig, weil es den Seeleuten und ihren Angehörigen an jeder sozialen Fürsorge nach dieser Richtung fehlt, sondern weil die wenigen Schutzvorschriften für den erkrankten Seemann in der S. O. (Seemannsordnung) von Reedern, Schiffsleitungen und Seemännern sowie von den Konsulaten umgangen bzw. unbeachtet gelassen werden. Es ist nichts ungewöhnliches, daß erkrankte Seeleute besonders im Auslande abgemustert werden. Meist geschieht das auf Verlangen der Schiffsleitungen, dem die Konsulate ohne Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen willig folgen. Der erkrankte Arbeiter an Land geniest — neben dem Anspruch auf Wiederherstellung seiner Gesundheit — einen gewissen Schutz hinsichtlich seines Vertragsverhältnisses, der durch die Seemannsordnung und das Bürgerliche Gesetzbuch geregelt ist. Solchen Schutz gewährt, wenn auch unausgesprochen, die S. O. dem erkrankten Seemann. Dieser Schutz ist um so wichtiger, als der Seemann mit der Abmusterung in den meisten Fällen etwaige Ansprüche an das Schiff oder den Reeder verliert, nicht selten sogar die Ansprüche auf weitere Heilbehandlung, auch dann, wenn die Abmusterung aus brüchlich wegen Krankheit erfolgt ist.

Der im Dienste erkrankte oder verletzte Seemann bleibt im Dienst der Reederei, bis seine gesetzlichen Ansprüche aus der Erkrankung oder Verletzung durch den Reeder erfüllt sind. Diese gesetzliche Verpflichtung regelt der § 59 der S. O. In diesem Paragraphen steht nicht der geringste Hinweis, daß wegen Verletzung oder Erkrankungen die Abmusterung zu erfolgen hat. Im übrigen kann der Dienstvertrag von beiden Seiten nur unter Beachtung der im Tarifvertrag vorgesehenen Fristen und in ganz bestimmten deutschen Häfen gelöst werden. Das läuft praktisch darauf hinaus, daß ein erkrankter oder verletzter Seemann im Auslande nicht abgemustert werden darf.

Angeichts der rührenden Untertanis, die auf vielen Konsulaten in der Auslegung der S. O. und des Tarifvertrages herrscht, erwächst den Schiffsleuten bei Erkrankung oder Verletzung die Pflicht, unter allen Umständen ihre Zustimmung zu einer Abmusterung im Auslande zu verweigern. Die Seeleute, die von der Regierung und ihren Organen als Bürger zweiter Klasse behandelt werden, müssen darauf dringen, daß die wenigen Schutzbestimmungen der S. O. streng beachtet werden, und sie müssen die Deftigkeit so lange aufkräfteln, bis Reichsregierung und Reichstag sich endlich bequemen, die Krankenversicherung für Seeleute durchzuführen.

## Christliche Gewerkschafter gegen eine Vorlage der von ihren Abgeordneten gestützten Regierung.

Der Antrag der Regierungsparteien, die Arbeitszeitverordnung im Bäcker- und Konditorengewerbe vom 23. November 1918 dahin abzuändern, daß die bisher achtfünfstündige Arbeitszeit in eine wöchentlich sechsfünfstündige umgewandelt und Sonntagsarbeit während zwei Stunden erlaubt wird, hat auch bei den Christlichen scharfen Protest hervorgerufen. So bringt „Der Deutsche“ eine Zuschrift vom Zentralverband der Nahrungs- und Genussmittelindustriearbeiter Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin, in der betont wird, daß das Verbot der Interessenten von der wirtschaftlichen Gefährdung des Handwerks, insbesondere des Bäcker- und Konditorgewerbes, geradezu lächerlich wirke. „Die Bäcker- und Konditorgezellen, insbesondere die aus dem Boden der christlichen Gewerkschaften stehen,“ so heißt es in der Zuschrift, „bedanken sich dafür, als Objekt irgendeines parlamentarischen Scharfschützen zu werden. Der rücksichtsliche, von antisozialem Geist beherrschte Antrag der Handwerksmeister muß unbedingt der Ablehnung verfallen.“

## Der Bäckerarbeiterschutz vor dem Reichsgericht.

Eine bemerkenswerte Urteilsbegründung. Die Bäckerverordnung ist eine der wichtigsten sozialpolitischen Maßnahmen. Diesen bemerkenswerten Sach prägte vor kurzem das Reichsgericht in einer interessanten Urteilsbegründung, als es in einer Strafsache gegen einen Konditormeister wegen verbotener Sonntagsarbeit im Revisionsverfahren ein Urteil fällen mußte. Die Urteilsbegründung lautet: „Dafür, daß eine möglichst strenge Durchführung der Sonntagsruhe gewollt war und die Ausnahmen auf das äußerste beschränkt sein sollten, spricht auch die Entstehungsgeschichte des Gesetzes. Die Bäckerverordnung ist eine

der wichtigsten sozialpolitischen Maßnahmen, die der Rat der Volksbeauftragten in Erfüllung seines im Aufruf vom 12. November 1918 gegebenen Versprechens erlassen hat. Sie ist ein Arbeiterschutzgesetz. Diese Zweckrichtung, die schon in dem am 1. September 1918 dem Reichstag vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien zu Tage getreten ist, wurde noch dadurch verstärkt, daß die in jenem Entwurf gestrichene und grundsätzlich die volle Betriebsruhe für Sonn- und Feiertage angeordnet wurde.“

Der Bürgerblock scheint anderer Auffassung zu sein, wie seine den Bäckerarbeiterschutz abbauende Gesetzesvorlage beweist.

## Leichte Besserung der Arbeitsmarktlage in Niederschlesien.

In der Berichtswoche vom 12. bis 18. Mai sank in der Provinz Niederschlesien die Zahl der Arbeitsuchenden von 77.579 auf 74.216, die der Erwerbslosenunterstützungsempfänger einschließlich der Krisenunterstützten von 49.410 auf 46.064. Sowohl die Zahl der Arbeitsuchenden als auch die der Erwerbslosenunterstützungsempfänger hat hiermit den im Vorjahr günstigsten Stand vom 27. Oktober 1926 (gezählt wurden 80.531 Arbeitsuchende und 47.453 Erwerbslosenunterstützungsempfänger) unterstritten.

In der Stadt Breslau sank die Zahl der Arbeitsuchenden von 87.171 auf 86.718, die der Unterstützungsempfänger (Erwerbslosen- und Krisenunterstützte) von 23.449 auf 22.627.

Am dieselbe Zeit, am 19. Mai, wurden im Vorjahr in der Provinz Niederschlesien 108.935 Arbeitsuchende und 74.078 Erwerbslosenunterstützungsempfänger gezählt.

Die Besserung machte sich in allen Berufen bemerkbar, an der Entlastung des Arbeitsmarktes nahm diesmal auch die Metallindustrie, die Industrie der Steine und Erden und die Holzindustrie teil.

## Der Schiedspruch im sächsischen Bergbau abgelehnt.

Dresden, 25. Mai. (Eigener Fundbericht.) Die Funktionäre der sächsischen Bergarbeiter haben nach einem Bericht über die Verhandlungen im sächsischen Lohnstreit mit dem Reichsarbeitsminister gestellten Sonderforderungen nach lebhafter Aussprache den gefällten Schiedspruch einstimmig abgelehnt und das Vorgehen der sächsischen Bezirksleitung in diesem Lohnstreit gebilligt.

## In der Rheinschiffahrt arbeitet das Personal zurzeit ohne Tarifvertrag.

Die Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, die bisherigen tariflichen Bedingungen innewahalten. Innerhalb des Rheinschiffahrtspersonals wird zurzeit eine Kampfbewegung propagiert, die von den niederländischen Organisationen unterstützt wird. In einer großen Versammlung des Rheinschiffahrtspersonals in Duisburg wandte sich der Vorsitzende des Berufsverbundes, Dird, in scharfer Weise gegen den Standpunkt der Arbeitgeber, die neue Lohnforderungen und Tarifverbesserungen erdgültig abzulehnen. Die Arbeitnehmer würden durch Kampf den Arbeitgebern abringen, was man ihnen bisher verweigert habe. Zwei Vertreter des Niederländischen Transportarbeiterverbandes teilten mit, daß das niederländische Rheinschiffahrtspersonal ebenfalls in eine Lohnbewegung getreten sei und neue Lohnforderungen gestellt habe. Sie sicherten dem deutschen Personal bei seinem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen vollste Sympathie und Solidarität zu.

Amerikanischer Anschluß an Amsterdam? Vom Vorsitzenden des amerikanischen Tabakarbeiter-Verbandes wurde an die Amsterdamer Tabakarbeiter-Internationale ein Schreiben gerichtet, worin mitgeteilt wird, daß die Anschlußfrage auf dem im August stattfindenden Verbandstag zur Verhandlung kommen soll.

**GUGALI** DIE AUSSTELLUNG DES JAHRES 1927  
IN DEUTSchem GARTENBAU U SCHLESISchem GEWERBE JUNI BIS SEPTEMBER VERANSTALTET VON DER STADT LIEGNITZ

## Wirtschaft.

### Pommern, das geliebte Land des Großgrundbesitzes. Schließen noch überboten!

Nach der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 16. Juni 1925 waren in der Provinz Pommern 204.483 landwirtschaftliche Betriebe, die zusammen 1.890.266 Hektar bewirtschafteten. Davon entfielen auf die 2644 Großbetriebe (100 Hektar und mehr) 941.597 Hektar, also rund die Hälfte, und auf die 10.841 großbäuerlichen Betriebe (20 bis 100 Hektar) 375.630 Hektar. In den verbleibenden Rest, der noch nicht einmal ein Drittel ausmacht, mußten sich die übrigen 190.898 Betriebe teilen. Im Jahre 1907 betrug die landwirtschaftliche Fläche 1.999.001 Hektar, also 108.735 Hektar mehr. Die Frage, wo diese 108.735 Hektar geblieben sind, beantwortet das statistische Landesamt wie folgt: „Diefer Rückgang der Fläche bedeutet aber schwerlich eine wirkliche Verminderung des landwirtschaftlich genutzten Landes. Vielmehr besteht Grund zur Annahme, daß trotz aller Forderungen die völlig unbegründete Steuerfurcht, wie man auch aus der Bearbeitung der Betriebsbogen entnehmen kann, ein Beweggrund zu Flächenangaben gewesen ist, die hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.“ Man darf wohl annehmen, daß auch im Jahre 1907 die gleiche Klage erhoben wurde, und daß also die Angaben von 1907 ebenfalls zu niedrig waren. Diese scheinbare Verringerung des landwirtschaftlich genutzten Bodens ist allein auf Rechnung des Großgrundbesitzes, bei dem der Verlust 80.253 Hektar beträgt und der großbäuerlichen

Betriebe, wo der Verlust 90.651 Hektar beträgt, zu setzen. Davon sind allerdings 65.085 Hektar abzugleichen, um die sich die mittelbäuerlichen Betriebe (5 bis 20 Hektar) vermehrt haben. Die Zwergbetriebe (bis zu 50 A.) haben sich stark vermehrt. Sie stiegen von 93.675 auf 86.716. Die ihnen zu Gebote stehende Fläche hat sich aber nur unbedeutend vermehrt, nämlich von 12.240 Hektar auf 14.340 Hektar. Ihre Vermehrung dürfte hauptsächlich auf städtische Siedlungen zurückzuführen sein. Die Parzellenbetriebe (50 A. bis 2 Hektar), wohl hauptsächlich Betriebe der Landarbeiter, sind nur von 41.271 auf 41.285 gestiegen. Die von ihnen benutzte Fläche aber hat sich verringert. Sie sank von 40.140 Hektar auf 38.787. Auch die Kleinbäuerlichen Betriebe haben sowohl in bezug auf Anzahl, wie von Fläche abgenommen. Ihre Zahl ging von 19.824 auf 18.733 und ihre Bodenfläche von 84.301 Hektar auf 60.704 Hektar zurück. Man darf wohl annehmen, daß bei den Inhabern der Parzellenbetriebe und der Kleinbäuerlichen Betriebe eine Flächenüberheimtung aus Steuerfurcht nicht vorhanden ist. Zusammenfassend kann man aus diesen Angaben wohl den Schluß ziehen, daß sich in Pommern die Lage der kleinen Landwirte (Landarbeiter und Kleinbauern) seit 1907 nicht unerheblich verschlechtert hat.

## Der Verbrauch an zollfreiem Gefrierfleisch in preussischen Städten.

Die Statistische Korrespondenz veröffentlicht soeben eine Uebersicht aus 55 preussischen Städten über den Verbrauch an zollfreiem Gefrierfleisch im ersten Vierteljahr 1927. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst den Mitteilungen entnimmt, hatte die Stadt Berlin einen Gefrierfleischverbrauch von 6.024.850,46 Kilogramm, was einem durchschnittlichen Verbrauch von 1,212 auf den Kopf der Bevölkerung gegen 1.239 Kilogramm im ersten Vierteljahr 1926 entspricht. In Königsberg belief sich der Gesamtverbrauch auf 36.381 oder 0,129 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung gegen 0,085 im Vergleichsvierteljahr 1926. Die Stadt Kedinghausen zeigte gegenüber 1926 eine Zunahme von 1,923 auf 2,231 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung, während in Wiesbaden der Gefrierfleischverbrauch von 1,210 auf 0,754 und in Aachen von 3,121 auf 2,781 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung zurückging.

## Soziales.

### Kindarbeit in den Vereinigten Staaten.

Über zwei Millionen Kinder im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren arbeiten gegen Lohn in der Industrie der Vereinigten Staaten. Diese Kulturhande wurde vom Präsidenten der American Federation of Labour, William Green, in einer Ansprache vor der „Gesellschaft für Kindergesundheitspflege“, die in Washington vor kurzem tagte, festgestellt. Green appellierte an die Versammlung, durch ein Ergänzungsgesetz für den Kinderschutz in der Bundesverfassung einzutreten. Ein solches Gesetz sei der einzige Weg, um der Kinderarbeit in der Industrie ein Ende zu machen, die eine Schmach für die Zivilisation darstelle.

Seit über dreißig Jahren wird in den Vereinigten Staaten ständig für ein Kinderarbeitsgesetz agitiert. Im Jahre 1916 nahm der Kongress ein Bundesgesetz für das Verbot von Kinderarbeit an, das jedoch vom Bundesobergericht mit fünf gegen vier Stimmen als unkonstitutionell erklärt wurde. Ein ähnliches Gesetz, das der Kongress später annahm, hatte das gleiche Schicksal. Daraufhin sah man einen Beschluß, in welchem ein Zusatzgesetz zur Verfassung in Vorschlag gebracht wurde, das dem Kongress ausdrücklich das Recht geben soll, Kinderarbeit zu verbieten. Derartige Zusätze zur Verfassung müssen aber von mindestens zwei Dritteln sämtlicher Staaten ratifiziert werden. Das gelang nicht, mehr als ein Drittel der Staaten stimmte dagegen. Vor allem entfalteten die Baumwollspinner in den Südstaaten eine, die ganze Union umfassende, Agitation gegen den Kinderarbeits-Vorschlag. Die Baumwollspinner erklärten, eine derartige Gesetzgebung sei Sache der Einzelstaaten.

Besonders schlimm liegen die Dinge in den Südstaaten. In Florida arbeiten zum Beispiel Jungen und Mädchen bis zu sechzehn Jahren pro Woche 54 Stunden. In Georgia schreibt das Staatsgesetz keine Begrenzung der Arbeitsstunden pro Tag vor, es legt nur 60 Stunden pro Woche als Grenze. In Nordkarolina dürfen Kinder von 14 bis 16 Jahren 11 Stunden täglich und 60 Stunden pro Woche arbeiten, Kinder unter 14 Jahren täglich 8 Stunden. In Südkarolina gilt der Zehnstunden-Arbeitstag und die 55-Stunden-Woche für alle Kinder unter 16 Jahren. In Texas gestattet das Gesetz, daß Kinder bis zu 15 Jahren 8 Stunden täglich und 48 Stunden wöchentlich arbeiten. In Nordkarolina ist es zwar nicht erlaubt, daß Kinder unter 14 Jahren in Fabriken arbeiten, aber diese Bestimmung wird vielfach verletzt.

In den Vereinigten Staaten wird, wie in den europäischen Industrieländern, erst dann etwas Ernsthaftes für die Kinderarbeitsbegrenzung geschehen, wenn die Gewerkschaftsbewegung stark genug ist, um die gesetzgebenden Körperschaften so lange unter Druck zu nehmen, bis sie sich bequemen, das Land von dem sozialen Ausatz der Kinderarbeit zu befreien.

Kanada als Einwanderungsland. Nach einer Mitteilung des kanadischen Einwanderungsministers an das deutsche Generalkonsulat in Ottawa hat Kanada im Kalenderjahr 1926 insgesamt 135.984 (im Jahre 1925: 84.907) Einwanderer aufgenommen, davon aus Uebersee 115.040 (67.190), aus den Vereinigten Staaten 20.944 (17.717). Der Herkunftsnachweis der kanadischen Statistik bezieht sich auf die Rasse (Stamm); künftig soll jedoch auch der Geburtsort berücksichtigt werden. Deutsche (deutschstämmige) Einwanderer wurden im Jahre 1926 10.720 (1925: 6560, 1924: 2560, 1923: 1258) angegeben. Das größte Kontingent stellen nach wie vor die Engländer mit 48.819 (35.362). Größere Bedeutung hat u. a. auch die Einwanderung der Russen mit 9468 (2198), der Polen mit 5359 (1952), der Ungarn mit 5182 (151), der Tschechoslowaken mit 4780 (1924) und der Juden mit 4441 (2637). Unter den Einwanderern befanden sich 74.274 erwachsene Männer (darunter 4608 Deutsche), 33.910 erwachsene Frauen (2631) und 27.800 Kinder (3481).

**Sie werden köstlich erfrischt**  
an warmen Tagen oder nach Anstrengungen durch den Genuß aromatischer und nahrhafter Süßspeisen.

**Dr. Oetker's Rote Grütze**  
und **Dr. Oetker's Götterspeise**

lassen sich einfach und schnell herstellen und munden, aufgetragen mit Vanille-Milchsoße aus Dr. Oetker's Vanille-Soßenpulver ganz vorzüglich.

In allen einschlägigen Geschäften nur in Originalpackungen (niemals lose) mit der Schutzmarke „Oetker's Heliokopf“ zu haben. Verlangen Sie ebendasselbe das neue farblich illustrierte Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pfg., wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

**Dr. A. Oetker, Bielefeld.**



**Trauer-**  
Kleider, Complets, Mäntel, Kostüme  
In vorzüglichen Stoffen, tadelloser Verarbeitung  
zu mäßigen Preisen

**Louis Lewy Jr.**  
7910  
Damenmehlfabrik  
Breslau, Ring 39/40  
Extra-Anfertigung innerhalb 24 Stunden.

**Volkswohl-Bund**  
Allgemeiner Bestattungs- und Versicherungsverein N. G.  
Bundesdirektion Berlin SW. 19, Anst. 18/19.  
Hauptverwaltungsstelle: Breslau, Schwelbiger Straße 49, 2. Etage.  
Die gemäß § 14 unserer Satzung erforderliche

**Mitglieder-Versammlung**  
als Vorbereitung der diesjährigen Generalversammlung unseres Bundes, findet am  
**Montag, den 30. Mai, abends 8 Uhr**  
im **Hotel von Adlers Gaststätte** zu Breslau, Friedrichstr. 11, statt.  
Wir laden unsere Mitglieder zu dieser Versammlung ein und erwarten zahlreiches  
Erscheinen. Als Ausweis bezw. Wahllegitimation dient die letzte Beitragsquittung  
und die Mitgliedsurkunde.

**Tagesordnung:**  
1. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung.  
2. Bericht des Vorstandes.  
3. Zur Information für die zu wählenden Delegierten geben wir hierunter noch die  
Tagesordnung der am 28. Juni 1927 stattfindenden Generalversammlung bekannt und zwar:  
1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1926.  
2. Genehmigung der Jahresbilanz und Verwendung des Ueberschusses für das  
Geschäftsjahr 1926.  
3. Entlastung des Aufsichtsrates und des Vorstandes.  
4. Wahl für die jahresgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder.  
5. Eingegangene Anträge.  
6. Verschiedenes.

Breslau, den 25. Mai 1927. 8010  
**Der Bezirks-Vorsteher.**  
Max Krayher, Breslau, Schwelbiger Straße 49. Telefon: Ohle 1094.



**Ich kaufe nur Blauband**

weil ich weiss, dass man sich  
auf diese stets frisch gekirnt  
Feinkostmargarine jederzeit  
und überall verlassen kann



1/2 Pfd. 50 Pfennig

Zu jedem Pfund die  
„Blauband-Woche“ gratis.

**Familien-Anzeigen**

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
Am 22. Mai verstarb unser Freund und Verbandskollege, der **Tischler**  
**Julius Radewahn**  
im Alter von 72 Jahren. 5442  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.  
Beerdigung: Mittwoch, den 25. Mai, nachmittags  
4 Uhr, von der Halle 2 des Oswitzer Friedhofes

**Danksagung.**  
Außerstande, jedem einzelnen zu danken  
für die vielen Beweise liebevoller, herzlicher  
Teilnahme und die herrlichen  
Kranzspenden, beim Heimgehen unseres  
lieben Töchterchens 8005  
**Gerda Arlt**  
sagen wir allen Verwandten, Freunden,  
Vertrauten und Bekannten unseren innigsten  
Dank.  
**Karl Arlt und Frau**  
geb. Bresse.

**Bekanntmachung.**  
Am Montag, den 30. Mai 1927, nachm. 1 1/2 Uhr,  
werden im **Jappe'schen Gasthause** in **Schwofitz**,  
Kreis Breslau, die dem Staate gehörigen **Wartelner**  
**Strachalmieten** und ein Teil der **Zimpelwiese** bei  
**Schwofitz** meistbietend gegen **Barzahlung** verpachtet.  
Bedingungen werden im **Termin** bekanntgegeben.  
Breslau, den 20. Mai 1927. 8006  
Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien.

**Zurückgekehrt**  
**San.-Rat Dr. Lindner**  
(Nerven- u. Herzkrankhe)  
Gräbischer Str. 5 (a. la. 1000).

**Oberbett, 2 Rippen**  
mit rotem Inlett 151  
für 24,00 Mk. zu verkaufen  
Freiburger Str. 5, hp. links

**Grillfähige Marken-**  
**Fahrräder**  
Gummil. Zubehör billig.  
Damenräder mit Freilauf u.  
65 Mk. an. 9876  
Spezial-Fahrräder 16  
Edel-Graupentritte.

**Anzug-Zutaten**  
4 bis 12 Mk., Rittler Mk. 48  
bis 90 Mk., Beinwand Mk.  
35 Mk. bis 120 Mk., Hermel-  
inutter Mk. 48 bis 1.40 Mk.,  
Garn 1000 Mt. 25-70 Mk.,  
Seitgarn zu Gramm 10 Mt.,  
Kraus-Schürzen 100 Paar  
2,00 bis 8,00 Mt., Knöpfe Dab  
3-10 Mt., Kernleiste Kiesel  
13 Mt., Erdalose 15 Mt.,  
Detail und Engros

**Bertold Lippert**  
Heinrichstraße 16  
Filiale, Oberstraße 17.

**Genossen**  
Genossinnen  
Eure Familien-  
anzeigen der  
**Volkswacht!**

BEI VERGEBUNG VON  
**DRUCKSACHEN**  
BERÜCKSICHTIGEN INDUSTRIE UND  
HANDEL, KOMMUNAL UND STAATS-  
BEHÖRDEN, PARTEI- UND GEWERK-  
SCHAFTEN, KRANKENKASSEN, ARBEITER-  
SPORT- UND VERGNÜGUNGS-VEREINE DIE  
BUCHDRUCKER DER  
**VOLKSWACHT**  
BRESLAU & FLURSTRASSE 11

**Gelegenheitskauf!**  
Kuchbaum-Büfett ... 175,00  
Kuchbaum-Kreuzberg ... 95,00  
2 Bettstellen m. Mat. u. Auflage-Mat. 110,00  
Büchlein m. Warm. 38,00  
Nachtlisch m. Warm. 18,00  
Chaiselongues ... 25,00  
**Max Giesel**  
7917 Weikertstraße 23.

**Glänzende Verzinsung!**  
**Suche 200-400 Mk.**  
Bei monatl. 10 Mt. bzw. 20 Mt. Vergütung.  
Sicherheit: Schreibmaschinen - Heberzeugung. Für  
Selbstgeber melden unt. A. 23 Exp. d. Zig., Flurstr. 4.

**Parteilreunde**  
kauften Bahnhöfen,  
verlangt in Hotels,  
Restaurants, Cafés  
stets die  
**Volkswacht!**

**Sie kaufen preiswert und g**  
Leib- und Bettwäsche \* Gardinen \* Bettdecken  
Wachstuch \* Läuferstoffe \* Handtücher \* Schürzen  
Monteur- und Arbeitshutzen und Hüte  
— Strumpfwaren und Tricotagen —  
im  
**Reinen- und Wäschehaus Fritz Köhn**  
Koselhaier Straße 22

**Wohnungen**  
Ein 2-Zimmer-Zimmer u. ein  
2-Zimmer Loggia gegen  
**Heine Wohnung**  
zu kaufen gesucht. Zahl-  
einst. 1000 Mk. u. A. 24  
an die Geschäftsstelle dieser  
Zeitung, Flurstr. 4/8.

**Wichtig!** **Wichtig!**  
Getragene Herren-Anzüge von 11.50 Mk.  
sowie **Neue Herren-Anzüge** von 16.50 Mk.  
finden Sie in größter Auswahl bei  
**D. Juliusburger**  
Kupfergasse 31. Begründet 1877

**Echte Reutlinger**  
**Monteur-Anzüge**  
in unseren seit Jahrzehnten  
bewährten 3 Spezial-Größen,  
für jede Figur passend am Lager

**Hauswand Qualität 3.85**  
**Safankörper 4.95**  
**Leinen das Beste 6.25**

Die Preise gelten sowohl f. Jacken  
als auch für Hosen.  
Sarschen- und Leinwandgrößen  
10% billiger.  
Die Preisliste liegt in dem Katalog.  
**M. Danziger Wwe.**  
Hilfstr. 1, Ecke Sadegast.

Zur richtigen  
Zeit  
am richtigen  
Ort

durch Anbringung  
eines  
**24 Stunden-**  
**Ziffernblattes**

7919 nur vom Fachmann sachgemäß ausgeführt  
**Anton Berg, Inh.: Rich. Kempe Gartenstraße 86.**

**Steinmetz-Brot**  
Verfahren und Name gesetzlich geschützt.

ist unübertrefflich an Reinheit und Nährkraft, weil das Brot-  
getreide vor dem Mahlen durch Wasser vom Schmutz und  
der nährlosen Kleie befreit wird. Ohne chemische Zusätze.  
Hersteller für Breslau und Umgegend: 7905  
**Quabis Aktiengesellschaft**  
Dampfgroßbäckerei  
Breslau 17, Frankfurter Straße 172 Farnspr. Ring 484.

**Kaufjuden**  
Jede Kaufmaschine  
kauft **Wenzler**,  
Breslauer Str. 5.  
**Neue Anzüge**  
sind bequem, grelle ein-  
farbige Anzüge von **Wenzler**,  
Kaufmaschinen u. a.  
mit 200 Preiswerten. Wer  
sich kauft, hat 4 Wochen

**Arbeitsmarkt!**  
**Zuschneider**  
gewandte Zeichner, welche an  
flottes Arbeiten gewöhnt sind  
u. bereits in größeren Betrieben  
tätig waren, sucht zum so-  
fortigen eventl. späteren Eintritt  
**Arbeitsgemeinschaft**  
für Bekleidungs- und Bekleidungs-  
Geschäfte 7. 8000

**Damenhüte**  
besonders preiswert \* große Auswahl  
**Gustav Thomas** 80  
Hutfabrik / Umpresserei  
Kettenberg 24 Kätzelohle 35  
**Antefare** registriert in unserer Zeitung  
— den größten Erfolg!



# Sozialdemokratischer Parteitag.

(Fortsetzung von der 3. Haupttitel-Seite.)

## Regierungspräsident Krüger-Lüneburg:

Dem Agrarprogramm der SPD. geben die Forderungen ihr besonderes Gepräge, die sich beziehen auf die Neugestaltung der Bodenbesitzverteilung, auf eine grundlegende Bodenreform zur Erreichung der Ueberwindung des Feudalismus und Kapitalismus auf dem Lande im Verein mit einer völligen Umwandlung der Verhältnisse der Landarbeiter. Wir müssen bei unserem Programm an die deutlichen Verhältnisse anknüpfen.

Die Berufs- und Betriebsbedingungen zeigen uns, daß die meisten Großbetriebe östlich der Elbe vorhanden sind, während in Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen, in der Provinz Sachsen und im größten Teil von Bayern die großen mittelbäuerlichen Betriebe überwiegen und im Rest des deutschen Gebietes, im Thüringen, im Maingebiet, im Rheinland, in der der Rheinpfalz, in Hessen, in Baden und im westlichen Teile von Württemberg überwiegen die Mittel- und Kleinbauern. Am Rhein, in Baden und in Württemberg spielen außerdem die Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle. Aber man darf nicht übersehen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen. Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle. Aber man darf nicht übersehen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen.

Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle. Aber man darf nicht übersehen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen. Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle.

Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle. Aber man darf nicht übersehen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen. Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle.

Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle. Aber man darf nicht übersehen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen. Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle.

Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle. Aber man darf nicht übersehen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen. Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle.

Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle. Aber man darf nicht übersehen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen. Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle.

Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle. Aber man darf nicht übersehen, daß sich Großbetriebe und Großgrundbesitz nicht bedenken lassen. Die Parzellenbetriebe sind der Wirtschaft der Parzellenbetriebe unter zwei Hektar eine große Rolle.

besonders angenommen hat. Gefordert wird ferner eine planmäßige Bodenpolitik der Gemeinden, gesichert durch ein Vorkaufsrecht, welches der Verpöpfung der landbedürftigen Bevölkerung mit Bachland und Kleingartenland sowie mit Wäldern für alle Zeit ermöglicht. Endlich fordert der letzte Abschnitt des Programms eine bäuerliche Sozialpolitik, vor allem eine wirksame Familien-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge sowie eine leistungsfähige Krankenversicherung, Invaliden- und Altersversicherung auch für die kleinen Landwirte, endlich wirksame Versicherungen gegen unvorhergesehene Katastrophen sowie eine Lebensversicherung, um die Ueberlastung des bäuerlichen Besitzes mit Besitzwechsel und Abfindungshypotheken zu verhindern.

Die Grundzüge des Programms widerprechen keineswegs den Grundzügen des wissenschaftlichen Sozialismus. Es gibt keine sozialistische Lehre, die uns zwingt, in der Landwirtschaft den Ersatz der Kleinbetriebe durch die Großbetriebe zu fordern. Nicht nur unsere Parteigenossen in Deutschland und im Ausland, auch unsere Gegner erwarten den Ausgang der Verhandlungen des Agrarprogramms mit großer Spannung. Der Entwurf des Parteivorstandes wird sich als wirksame Waffe erweisen in dem großen Befreiungskampf zwischen der arbeitenden Bevölkerung und ihren Widersachern. Darum ist kein möglichst einstimmige Annahme dringender zu wünschen! (Leb. Beifall.)

Hilferding (Parteivorstand) beantragt zur Geschäftsordnung, den Entwurf des Agrarprogramms noch einmal an die Agrarkommission zurückzuverweisen, damit sie in den nächsten beiden Tagen ihn noch einmal gründlich durchsprechen kann. Der Vorschlag wird angenommen.

Vorsitzender Wels erklärt, daß auch der von ihm als angenommen bezeichnete Antrag Berlin, wonach nur freigewerkschaftlich organisierte Genossen Mandate annehmen dürfen, durch die Erklärung des Parteivorstandes und den Antrag Bauhäuser-Steinbock erledigt gewesen sei.

Nächste Sitzung: Mittwoch früh, 8 1/2 Uhr; Schluß 7 1/2 Uhr.

## Die sozialdemokratische Juristentagung.

Kiel, 23. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In Verbindung mit dem Parteitag fand am Montag im Generalschaftshaus die vierte Konferenz der sozialdemokratischen Juristen statt. Zum Thema Strafrechtsreform hatten die Genossen Dörner, Berlin und Eisler-Wien das Referat übernommen. Ihren Niederschlag fanden beide Referate in einer einstimmig angenommenen Resolution, die dem Parteitag zur Beschlussfassung vorliegt.

Einstimmig begrüßt die Resolution den Abschluß der vorbereitenden Arbeiten zur Schaffung eines neuen Strafgesetzbuches. Die Sozialdemokratische Partei erkennt an, daß dieser Entwurf vom rein juristischen Standpunkt aus gegenüber dem jetzigen Strafgesetzbuch erhebliche Fortschritte bringt. Die Sozialdemokratische Partei erkennt an, daß dieser Entwurf vom rein juristischen Standpunkt aus gegenüber dem jetzigen Strafgesetzbuch erhebliche Fortschritte bringt. Die Sozialdemokratische Partei muß aber feststellen, daß im Klassenkampf und Inhalt der Strafrechtsnormen durch die Interessen der wirtschaftlich und politisch herrschenden Klasse entscheidend bestimmt wird, und daß daher der Strafrechtswissenschaftler diejenige Rechtsmaterie, welche die Existenz- und Entwicklungsgrundlage des Proletariats bilden, Freiheit, Arbeitskraft und Gesundheit nicht hinreichend schützt. Die Ursachen des Verbrechertums sind im wesentlichen in den sozialen Verhältnissen begründet, deshalb ist die wirksamste Bekämpfung der Verbrechen eine vorübergehende Sozialpolitik, ein der Besserung und Stärkung der Arbeitsfähigkeit dienender Strafvollzug, eine ausgebildete soziale Gerichtshilfe und Entlassenhilfe und ein Strafgesetz, das der Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse aus denen die Tat erwachsen ist und der Persönlichkeit des Täters Raum läßt.

Die Sozialdemokratie begrüßt daher an sich ein Strafgesetz, welches die Berücksichtigung der die Straftat verursachenden Umstände zuläßt. Angesichts der in Deutschland herrschenden Erscheinungen der Klassen- und Parteipolitik besteht aber die Gefahr, daß das freie richterliche Ermessen zur willkürlichen Willkür wird, besonders mangels ausreichender Rechtsgarantien in Strafverfassung und Strafverfahren, die Justiz noch mehr als bisher zum Kampfmittel der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse wird.

Das Vertrauen der deutschen Arbeiterklasse zu der Gesamtheit der deutschen Richter ist zu sehr erschüttert als daß die Sozialdemokratische Partei der vom Genossenschaftsvorstand vorgeschlagenen Erweiterung des richterlichen Ermessens zustimmen könnte.

In einzelnen fordert die Sozialdemokratische Partei zum Strafrechtswort vor allem 1. Abschaffung der Todesstrafe, 2. Scharfe Präzisierung der Strafvorschriften, 3. Beseitigung des jetzigen Mißbrauchs des Hoch- und Landesverratsparagrafen, 4. Abschaffung aller Ehrenstrafen, 5. Rechtsgarantien gegen die willkürliche Anordnung der Sicherheitsverwahrung, 6. Fortfall der Straffreiheitsstrafe bei unerschütetem Unvermögen zur Zahlung einer Geldstrafe, 7. Schutz der Arbeiterbewegung vor Strafbestimmungen, die den Klassenkampf des Proletariats hindern, 8. Restriktiver Schutz der Arbeitskraft gegen Ausbeutung, 9. Die Abschaffung der jetzigen Bestrafung wegen Ehebruchs und widerrechtlichen Verkehrs.

Zur Frage der Strafvollzugsreform sprach Genosse Dr. Siegfried Rosenfeld. Der Entwurf bedeute einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung der Erziehungsgedanken und stelle im wesentlichen mehr ein Programm als ein Gesetz vor. Auf Antrag des Genossen Rosenfeld wurde von der Konferenz folgende Resolution angenommen:

Unter Vorbehalt einer späteren Stellungnahme zu dem aus den künftigen Reichsratsbestrebungen hervorgehenden Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes fordert die Konferenz die Vertreter der SPD, auf unverzüglich die Reform des Strafvollzugs dadurch vorzubereiten, daß die Beamten der Strafanstalten für ihre Aufgabe in Fachschulen zweckmäßig ausgebildet und unverzüglich Mittel für die Anstellung von Fürsorgern an den Strafanstalten in ausreichender Zahl und für die Entlassenenfürsorge bereitgestellt werden.

Nach einer regen Diskussion schloß Genosse Kurt Rosenfeld die gut besuchte Konferenz.

## Kongreß der bürgerlichen Völkervereinigungen.

In Berlin wird am Donnerstag der größte internationale Kongreß, der seit Kriegsausbruch in Deutschland stattfand, mit einer Feier im Reichstag eröffnet. Es handelt sich um den 11. Kongreß des Völkerverbandes der Völkervereinigungen. Etwa 150 ausländische Delegierte nehmen daran teil, darunter Genosse La Fontaine (Belgien), die Professoren Aulard und Sella (Frankreich), Sir Millough, Dissen, Lady Gladstone (England), Broefflor Deminski (Polen), Gollacher, D. Marburg (Amerika), von beidseitigen Politikern u. a. Die Kongreßabgeordneten Graf Bernstorff, Raas, Hoehlig, v. Rhein haben, führende Sozialdemokraten sind durch den Parteitag an der Teilnahme verhindert.

Die Delegierten kommen aus 35 Ländern, deren Völkervereinigungen sie vertreten. Diese sind zum Teil politische Interessengruppen ihrer Länder, zum Teil stellen sie die nach dem Kriege entstandenen Organisationen mit den älteren

politischen Organisationen zu Kartellen zusammen. Die Mitgliederzahlen dieser Gesellschaften sind vielfach nicht hoch. Sie werden alle weit von der englischen Ueberlieferung, die nicht weniger als fast eine Million zahlender Mitglieder zählt. Die Bedeutung dieser Gesellschaften und ihrer Kongresse beruht darauf, daß sie durchweg den Regierungen nahe stehen.

Eine wichtige Eigentümlichkeit der Völkervereinigungen ist, daß zwar jede dieser Gesellschaften ihr Land vertritt, in ihr aber die nationalen und religiösen Minderheiten dieses Landes eine internationale festgesetzte Stimmenzahl haben. Für viele Völkervereinigungen war und ist die Mitgliedschaft in diesen Völkervereinigungen und ihrem Weltverbande die erste und einzige Möglichkeit, von einer internationalen Tribüne herab ihre Beschwerden vorbringen zu können. Deshalb hat derjenige, der die Minderheiten am brutalsten unterdrückt, Mussolini, den Vertretern der Deutschen Tirols jetzt die Pässe verweigert. Er will um jeden Preis wie schon seit Jahren verhindern, daß die Anechtung Tirols von einem internationalen Kongreß distutiert wird. Der Kongreß wird sich über diesen Versuch des Faschismus, sich seiner internationalen Verantwortung zu entziehen, laut und deutlich zu äußern haben.

Hauptberatungsgegenstand des Kongresses wird eine seit Jahren vorbereitete neue Minderheitenordnung sein. Nicht nur die Regierungen des Völkerverbandes, sondern jede Minderheit soll verlangen können, daß sich der Völkerverband mit ihren Beschwerden beschäftigt. Die Beschlüsse des Kongresses in dieser Frage werden dem Völkerverband übergeben und dort debattiert werden.

Der Kongreß ist ein Beispiel dafür, wie Schichten, die früher dem internationalen Gedanken feindselig und gleichgültig gegenüberstanden, seit dem Weltkrieg durch Aussprache und Verständigung die friedliche Entwicklung Europas und der Welt zu fördern suchen. In diesem Sinne begrüßt ihn die deutsche Sozialdemokratie, zu deren geistigen Erbgut es seit jeher gehört, daß der Friede nur noch durch die Gemeinschaftsarbeit der Völker organisiert werden kann.

## Deutschnationaler Vorstoß gegen Wirth.

Die Deutschnationalen sollen nach ihrem Vorstoß gegen Wirth nunmehr auch bei der Parteileitung des Zentrums gegen Dr. Wirth Beschwerde erhoben haben. Angeblich soll die Parteileitung dem deutschnationalen Verlangen entsprochen haben, gegen Wirth geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

## Schiffherin in Paris.

Paris, 24. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der russische Außenminister Tschitscherin ist heute in Begleitung des russischen Botschafters Katowski zum Ministerpräsidenten Poincaré empfangen worden. Den Botschafter zufolge handelt es sich hierbei um einen reinen Höflichkeitsempfang. Dasselbe scheint aber nicht bei dem anschließenden Besuch bei dem Außenminister Briand der Fall zu sein, mit dem sich Tschitscherin in Begleitung von Katowski beinahe eine Stunde unterhielt. Beim Verlassen des Elysees haben weder Tschitscherin noch Katowski der Presse Erklärungen abgegeben. Trotzdem erhält sich die Auffassung, daß der Besuch bei Briand lediglich die Zweck hatte, wie gestern bei Berthelot, den Anschluß Frankreichs an England hinsichtlich dessen antirussischer Politik zu verhindern. Der „Temps“ bestätigte in der Tat, daß Tschitscherin heute bereit sei, Frankreich indirekt „Konfessionen“ zu machen. Diese scheinen aber ziemlich aussichtslos zu bleiben, denn das Blatt führt aus, es sei zwar natürlich, daß Tschitscherin in dem Augenblick, in dem ein Bruch zwischen London und Moskau drohe, wegen der fortgesetzten Schlappe, die seine Außenpolitik erleide, beunruhigt sei. Solange aber die Sowjets die russischen Vorkriegsschulden Frankreich gegenüber nicht anerkennen, wäre keinerlei Einigung zwischen den beiden Staaten möglich und ein praktischer Abschluß der gegenwärtig schwebenden Verhandlungen könne nicht ins Auge gefaßt werden. Derselben Schwierigkeiten bestehen, solange die Sowjets auf den politischen Prinzipien verharren, auf denen ihr Staatswesen beruhe und die ein Zusammenleben mit dem roten Regime der zivilisierten Welt ausschließen.

## Die Kämpfe in China.

London, 24. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Gleichzeitig mit dem Siege von Tcheng und Tschang hat Tschiang-Kai-Schek einen erfolgreichen Vorstoß von Nanking nach dem Norden unternommen. Zwei seiner Divisionen haben den Yangtseschu bei Sinkiang überquert und Tschingtau eingenommen. Die Truppen Tschiang-Tschang-Tschangs befinden sich im Rückzug. Tschiang-Kai-Scheks Vorstoß ist auch von der Pressestelle des Militärates in Hankau gemeldet worden, eine Tatsache, die neuerlich beweist, daß eine Wiederannäherung zwischen den beiden rivalisierenden nationalistischen Regierungen Hankau und Nanking im Gange ist.

## Aus aller Welt.

Regierungsrat Bartels freigesprochen. Der frühere Leiter des Berliner Fremdenamtes, Regierungsrat Bartels, der vor einiger Zeit vom Schöffengericht wegen Bestechung und Urkundenfälschung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist am Dienstag im Berufungsverfahren freigesprochen worden. Nach Verkündung des freisprechenden Urteils drach Bartels zusammen und erlitt einen Weintrampf.

Mildes Urteil. Ein Berliner Schwurgericht verurteilte am Dienstag den Bürodiener Lemm, der den Direktor des Reichsministeriums für Volkswohlfahrt durch einen Revolveranschlag tödlich verletzt hatte, wegen vorläufiger Körperverletzung mit Todeserfolg zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte wegen Todschlags drei Jahre Gefängnis beantragt.

Sindbergh über Paris. Sindbergh hat bei der Besichtigung seiner Flugmaschine festgestellt, daß die beim Empfang verursachten Schäden rasch ausgebessert werden können. Er beabsichtigt daher, vorläufighin von am Mittwoch, einen Flug über Paris auszuführen, um sich den Pariser zu zeigen und für ihren Empfang zu danken. Am Sonntagabend will er sich dann im Flugzeug nach Brüssel begeben und von dort am Montag nach London. Ob er von London aus noch Stockholm besucht und vor seiner Rückkehr nach Amerika vielleicht nach Berlin kommt, steht einsehbar noch nicht fest. Er will möglichst bald wieder nach Amerika zurückkehren.

Der italo-amerikanische Flieger de Binedo, der am Montag früh auf Neu-Fundland zum Ozeanflug nach Italien aufgestiegen war und am Abend in Fortia auf den Azoren erwartet wurde, ist nach einer Hundstunde etwa 150 Meilen von Fortia (Azoren) entfernt auf dem Meer niedergegangen, weil er infolge mangelhafter Beobachtung nicht mehr weiterfliegen konnte. Sein Apparat soll mit einem Schiff nach Fortia gefahren werden. Der Flieger selbst ist wohlbehalten.

Neuer Reichsrat des Reichstages. Bei der Sitzung des Reichstages am Dienstag hat das Reichsministerium für Volkswohlfahrt erklärt, daß die Reichsminister der Reichsminister des Reichstages über die Reichsminister des Reichstages werden voraussichtlich geneigt, im neuen Reichsrat



**Aus Schlessien.**

**Der Schulstreik in Sandberg beigelegt.**

Nachdem mit dem Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung Verhandlungen stattgefunden haben, bei denen u. a. die Abberufung des an die weltliche Schule in Sandberg versetzten Lehrers Berger zugezogen wurde, glauben die Eltern vorläufig ihre Gemüthsbedenken zurückstellen zu können. Seit dem 28. Mai besuchen die Kinder daher wieder den Unterricht.

**Sonntags-Fahrtarten zur Guggal.**

Zu der vor einiger Zeit durch die Tagespresse gegangenen Mitteilung, daß von einzelnen Verbänden versucht wird, bei der Reichsbahndirektion zum Besuche der Guggal in Pleschitz Sonntags-Fahrtarten zu erwirken, teilt uns die Ausstellungsleitung mit, daß die Reichsbahndirektion Breslau bereits durch eine Verfügung vom 13. April angeordnet hat, daß von Beginn des Monats Juni bis Ende September in Breslau und anderen noch zu bestimmenden Orten Sonntags-Fahrtarten nach Pleschitz ausgeben werden. Nach Schluß der Ausstellung sollen die Karten wieder eingezogen werden.

**Die Deutsche Volkspartei redet gegen die Kürzung der Ostbeihilfen — aber wie stimmt sie?**

Der Vertretertag der Deutschen Volkspartei im Wahlkreis 8 (Pleschitz) nahm nach Referaten der Abgeordneten Seuermann und Schmidt-Hirschberg unter anderem folgende Entschlüsse an:

Der Vertretertag ist enttäuscht, daß die unter den Folgen der neuen Grenzziehung Schlesiens schwer leidenden Gebiete nicht in ganz anderem und größerem Umfang bei der Osthilfe berücksichtigt worden sind, wie dies von der Regierung wiederholt versprochen worden war. Der Wahlkreispresident erwartet, daß insbesondere auch Niederschlesien als Ostlandsgebiet erklärt wird, zumal es der besonderen Fürsorge und Unterstützung durch die Staatsregierung dringend bedarf. (Im Reichstage haben die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei für die beantragte Regelung gestimmt. Red.)

**Sommerbelämpfung der Mückenplage.**

In einem Rundschreiben des Preussischen Ministers für Volkswohlfahrt wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch nach einer Winterbelämpfung der sogenannten Hausmücken die Sommerbelämpfung insbesondere dort fortzusetzen, wo die von der Winterbelämpfung nicht betroffenen sogenannten Wald- und Wiesemücken aufzutreten pflegen. Der Mückenbrutbelämpfung sollen alle kleinen stehenden Gewässer oder Wasseransammlungen, Teiche, Gräben usw. unterworfen werden; unnütze kleinere Wasseransammlungen sind durch Zufüllung, Ableitung oder Drainage möglichst zu beseitigen. Stehen ästhetische Interessen, z. B. bei Parkanlagen, Zierteichen usw. auf dem Spiele, so kann Beseitigung dieser Gewässer mit Fischerei versucht werden. Zöderung des Vogelgesanges durch Anbringung von Nisthöhlen ist wohl wünschenswert, kann aber, als einziges Verfahren angewendet, nicht als ausreichend betrachtet werden. Bei dem sogenannten Springschwärmer handelt es sich um Ueberzeugung der Gewässer mit einem feinen häutigen härtigen Stoffe, das die Brut am Kriechen an der Wasseroberfläche verhindert, in ein bis zwei Stunden abtötend wirkt und durch einfallenden Staub und Windwirkung in wenigen Tagen verschwindet. Kleine Wasseransammlungen, Regenwasserlöcher usw. können tropfenweise mit Petroleum um. bespritzt werden. Besondere Wert ist darauf zu legen, daß die empfohlenen Mittel und Verfahren wegen zu befürchtenden Schadens nicht vom Grundeigentümer abgelehnt werden oder zu Regressansprüchen führen. — Weitergehende Beratung, soweit sie im Einzelfalle notwendig sein sollte, ist zweckmäßigerweise von der Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene in Berlin-Dahlem, Ehrenbergstraße 38-42, einzuholen.

**Der schlesische Wojewode beim Präsidenten der Gemischten Kommission.**

Der Ratowitzer „Volkswille“ meldet: Wojewode Grazinski wurde gestern vom Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, sowie dem Schweizer Schulpädagogen Maurex, empfangen.

Wie es heißt, soll Präsident Calonder den Wojewoden über die Kybnitzer Vorgänge interessiert haben, ebenso in der Kinderheilschulfrage. Herr Maurex dagegen soll dem Wojewoden die Mitteilung gemacht haben, daß mit den Prüfungen der für die deutsche Kinderheilschule angemeldeten Kinder in der nächsten Zeit begonnen werde.

Steinau. Sozialdemokratische Partei Freitag, den 27. Mai, abends fünf Uhr, findet im Oberhof die Mitgliederversammlung der Partei statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen wird erwartet, daß jedes Mitglied zur Versammlung erscheine.

Freiwalden. Ein Autobrاند ereignete sich am Freitag auf der Chaussee von Surau nach Freiwalden. Der Tierarzt Herrschel als Führer war mit seinem Personentransportwagen auf der Reise. Das Auto geriet plötzlich in Brand. Der Tank brannte mit hohem Geräusch aus. Lösungsversuche durch den in der Nähe befindlichen Sand waren vergeblich. Der Kraftwagen brannte völlig aus und mußte die Weiterreise abgelehnt werden. Vermutlich entstand der Brand durch Vergaserexplosion. Die Insasse konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Schwabitz. Ein Bergwerk wird veräußert. Ein Freitag werden die der Fichtelgold-A.G. gehörigen Wünschendorfer Erzguben veräußert werden.

Jersch. Brennender Güterwagen. Auf der Straße Görsch-Dresden geriet ein Güterwagen mit Baumwolle in Brand. Von der wertvollen Ladung konnte nicht gerettet werden.

Daubitz O. Ein Wohnhaus niedergebrannt. Das mit Stroh gedeckelte zweistöckige Wohnhaus des Fabrikarbeiters Max Weiße brannte völlig nieder. Das Feuer soll durch Schornsteinbrand entstanden sein. Vom Inventar konnte sehr wenig gerettet werden. An der Bauweise waren die Spritzen von Daubitz, Riesa und Leischa erschienen.

Oppeln. Ein Wilddiebstahl ermittelt. In den Ortsteilen des Amtsbezirks Szczepanowitz wurde in letzter Zeit verschiedentlich Wildstiefeln zum Raub angeboten. Das veranlaßte das polnische Jagdbüreau, die im Bezirk stehenden Wildstiefel einer Untersuchung zu unterziehen. Hierbei wurde bei einem Fischer in Boguszyk (Kreis Oppeln) ein frisch erlegtes Wildschwein vorgefunden, das am Tage vorher dort von einem unidentifizierten jungen Mann abgegeben worden war. Allen Umständen nach ist der Fischer von dem Anbiete kein Gebrauchs machen zu wollen, denn das erlegte Wild befand sich noch in einem verpackten Paket. Die Beamten leiteten die Nachforschung nach dem Lieferanten fort und ermittelten nach kurzer Zeit den 28-jährigen ehemaligen Fährgepöhligen Franz Al. aus Breslau (Kreis Oppeln), der herkömmlich leugnete, der Ueberbringer des Wildschweins zu sein. Erst nachdem noch zwei weitere Nebelkater, der ebenfalls 28 Jahre alt ist, Peter W. aus R. und der berufsmäßig jagende Paul W. ermittelt und in einem Verhör im Jagdbüreau in Oppeln von Al. eingestanden wurde, daß er sich mit dem Wildschweine geladene Gewehr versehen wurde, gab Al. zu, der Wildschweine gemächlich mit den bereits genannten Gebrauchs zu haben. In der öffentlichen Verhandlung wurde auch ein bereits erlegtes Wildschweine vorgefunden. Al. gab an, er würde Jagd machen und dem Oppelner Jagdbüreau gemächlich zugeteilt. Er ist tüchtig und man nimmt an, daß er sich nach dem Wildschweine gewandt hat.

Mittelsch. Schlägerei. Einige Arbeiter der Maschinenfabrik von Herrn ... in ... sind ...

Erregt begannen sie daraufhin mit den gänzlich unbeteiligten Gästen Händel, die schnell in eine Schlägerei ausarteten, bei der die Einrichtung des Lokals in kurzer Zeit in Trümmer geschnitten wurde. Einige der Gäste erlitten schwere Verletzungen, so wurde einem sogar durch Glas splitter die Pulsader durchgeschnitten. Nur mit Mühe konnte die herbeigerufene Polizei der tobenden Herr werden, die sogar in den Einzelzellen, in die sie verbracht wurden, die Einrichtungsgesetze demolierten.

Ratibor. Wechsel im Magistrat? In einer Sitzung der Gewerbetreibenden, die gegen die neuen Gewerbesteuerfälle protestierten, erklärte Bürgermeister Eslenb, daß er und Oberbürgermeister Kaschn, „vielleicht nicht mehr lange in Ratibor“ sein werden. Bekannt ist, daß Eslenb, der der Deutschnationalen Partei angehört, vor kurzem mit dem Deutschen Städtetag über eine Umstellung als Geschäftsführer verhandelte.

Rattowitz. Bedingte Bestätigung der unbesoldeten Stadträte. Von der Wojewodschaft ist die Bestätigung der neugewählten, unbesoldeten Stadträte eingegangen. Sie ist jedoch an die Amtsdauer der jetzigen Stadtverordnetenversammlung gebunden. Da diese nach dem neuen, im Schlesiens Sejm beschlossenen Gesetz, ohne Angabe von Gründen aufgelöst werden kann und eine derartige Bindung den gesetzlichen Bestimmungen widerspricht, haben die deutschen Stadträte beim Verwaltungsgericht Anfechtungsklage erhoben.

**Ruba-Seife**

**Kein Waschtrog ohne diese alte, gute Kernseife!**  
Ruba-Werke, Rud. Balhorn, G.m.b.H., Breslau  
Überall erhältlich per Pfund-Paket 55 Pf.

**Breslau (Land)-Neumarkt.**

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.**

Besteilsleitung Breslau-Land (Neumarkt).  
Abteilungs-Ansagung der Abteilung III Sd., Donnerstag, den 28. Mai (Himmelfahrtstag) Ausflug sämtlicher Radfahrer der Abteilung von Rothbüchen aus nach dem hübschen Abschnitt der Abfertigung eines Gründung einer neuen Ortsgruppe in Alt-Schleiss. Abfahrt nachmittags 1 1/2 Uhr von Schals (Rothbüchen) aus.

Herzprossisch. Anstaltsbegräbnishalle. Um einem schweren Uebelstande abzuhelfen, war der Bau einer Anstaltsbegräbnishalle dringend notwendig, welcher jetzt im Rohbau fertig ist.

Stebelwitz. Turn- und Sportverein „Frei Heil“. Um vielseitigen Wünschen Rechnung zu tragen, hat der Turn- und Sportverein „Frei Heil“, Stebelwitz, beschlossen, eine Schülerinnen-Abteilung ins Leben zu rufen, um auch auf diesem Wege unter den Mädchen dem Sport zu huldigen und sie zu kaffenbewußten Menschen heranzubilden. Es werden daher alle Eltern, Freunde und Interessenten des Arbeitersports ersucht, ihre Mädchen am Donnerstag, den 26. Mai (Himmelfahrt), nachmittags 6 Uhr, zur Gründung einer Schülerinnen-Abteilung nach dem „Volksgarten“ zu schicken. Näheres wird dort bereitwilligst bekanntgegeben.

**Arbeiter-Sport.**

Sandball-Freundschaftsspiele am Himmelfahrtstag.  
Die Reihenfolge bedeutet: Zeit, Gewinner, Platz, Schiedsrichter.  
9.00: GWO. I. — Sp.-Bg. Nord-Ost. GWO. Klasse. Dittmann.  
10.00: GWO. I. Sd. — 4. Abt. Sd. GWO. Klasse. Dittmann.  
9.00: Sp.-Bg. Nord-Ost. Sd. — 1897/02. Sd. Oswit. Schola.  
10.10: Sp.-Bg. Nord-Ost III. — 1897/02 II. Oswit. Schola.  
3.00: Sp.-Bg. Nord-Ost II. — 4. Abt. I. Oswit. Fiegel. G. Fritsch.

**Sonntag, den 28. Mai:**

9.30: 1897/02 II. — Neutirch II. Neutirch. Moha. Wartus.  
11.00: 1897/02 I. — Neutirch I. Neutirch. Moha. Wartus.  
9.00: 5. Abt. Sd. — 4. Abt. Sd. Oswit. Kenschin. A. Fritsch.  
Am Himmelfahrtstage steigt ein Spiel der Sporlerinnen Neutirch — Nord-Ost in Neutirch um 3.30 Uhr. Schiedsrichter auf Vereinbarung.

**Resultate von der Kreisweitschaft im Handball.**

Boleidon — Sandberg . . . 12 : 4 (7 : 3)  
Boleidon — Bunzlau . . . 9 : 1 (5 : 0)  
7. Abt. I. — Bunzlau . . . 2 : 1 (2 : 1) abw.m. 1:1  
1. Abt. Ia. — 7. Abt. Ia. . . 2 : 1 (1 : 1)

Bei trübem Wetter fanden die Spiele am Sonntag um Kreisweitschaft ihr Ende, die Boleidon überaus hoch gewinnen konnte. Im 9. Uhr standen sich Boleidon I — Sandberg gegenüber. Sandberg, eine kleine schmale Mannschaft, konnte die körperlich schwere Boleidonmannschaft nicht wegschlagen, die erste Wertstunde mußte der Sandberger Tormann K. Ball 7mal aus dem Tor holen. Boleidon bewegte sich nicht mehr nach dem Ball. Sandberg machte sich das sunnige und im haben sie drei Tore aufgeholt. Nach Halbzeit landte Boleidon mit 5 mal ein. Sandberg konnte nur noch eins aufholen. Somit stand Boleidon mit Bunzlau am Nachmittag zuammen. Glaube hier ein knapps Resultat, so sah man sich gefaucht. Boleidon gut in Form, konnte bis Halbzeit 5 mal erfolgreich sein. Halbzeit daselbst 5 mal. Der Sturm von Bunzlau hat das Schicksal verlor. Boleidon kann noch 4 mal erfolgreich sein. Bunzlau nur das Chrentor buchen. Nur schade, daß die Spiele nicht weiter ausgetragen werden. Boleidon hätte Aussicht.

**Zum Jugendtreffen in Dastowik.**

An die Jugendabteilungen mit der Bitte um sofortige Erledigung über die Teilnahme ausgegangen. Wir brauchen die Teilnahme aller Fälle und zwar getrennt für männliche und weibliche Jugend. Wir wollen sehr unangenehme Überraschungen bei der Quartierverteilung vermeiden. Eine Postkarte mit der gewünschten Anzahl ist schnell geschrieben und sollte sein. Wir vergüten die Porto gern, wenn es sehr muß. Teilt uns ferner auf der Karte mit, wann ihr eintrifft. Schon Freitagabend findet ihr alle bereit. Bei Angabe der Teilnehmer kommt es ja nicht auf die Mann an. Wir müssen nur ungefähr rechnen können. Wenn es falls wissen, damit ihr nicht bei Nacht und Nebel eventuell empfangen eintrifft, andererseits wollen wir auch nicht auf Geratewohl was bleiben, in der stillen Hoffnung, daß vielleicht jemand schon im Laufe der Nacht kommt. Beachtet in den nächsten Tagen unsere Zeitungsnotiz in „Volkswille“ und „Volkzeitung“. Sie gibt euch allen Aufschluß. Das Jugendtreffen findet auf einem herrlich gelegenen Gelände mit Naturbad gelegen nahe der Oder statt. Alles wartet nur auf die Turnjugend. Also kommt unserer Bitte schnellstens nach. (Wetter Sonntag, den 28. Mai.) Freie Vollen! Rote Vollen! Dastowik 2. Abteilung (Breite Turnerschaft). Anschrift: S. Dastowik, Kreis Dslau.

**Freie Turnerschaft Breslau e. B. 4. Jugendabteilung.**

Morgen, Donnerstag, fällt die Arbeitsgemeinschaft aus. Dafür findet die Beschäftigung des Flugplatzes in Gaudau statt. Treffpunkt 8 Uhr Dierant. Interessierte Männerturner können ebenfalls teilnehmen. Die 1. Jugendabteilung trifft 10.10 Uhr Dswit gegen G.W.O. Die 1. Männerabteilung trifft in Dswit 3 Uhr gegen Nord-Ost II.

Abteilung 4. Männerabteilung! Freitag, abends 8 Uhr, findet im Schulzimmer, Reichstraße, eine außerordentliche wichtige Versammlung für Männer- und Jugendturner statt. Jedes einzelne Mitglied ist verpflichtet, unbedingt zu erscheinen. Tagesordnung: Wichtige Besprechungen des internationalen „Kampf“.

Freie Turnerschaft Breslau-Zimpel. Donnerstag, 26. Mai. Ausfahrt der Radfahrer nach dem Niederbischhof Domäne. Dort nachmittags nach Rosenthal. Abfahrt Punkt 6 Uhr, Turnhalle Rüstentstraße.

Sportvereinsversammlung 1897/02. Am heutigen Mittwoch, abends 9.30 Uhr, bei Matein, Hubertstraße: Vorstandssitzung, an der auch die Unterfahner teilnehmen sollen. — Unsere Leichtathleten treffen am Sonntag in Waldenburg auf schöne Erfolge. Die Schülermannschaft (Fiegel, Mann, Wagantrecht, Heim, Walde und Kurzfeld), sowie die Seniorena-Klasse (Zimmert, Zuz, Keilich, Beimlich, Urban und Lohr) erkämpften sich in der Kreisweitschaft-Meisterschaft in der Leichtathletik, so daß die Vereinigung jetzt 4 Mannschaftsmeisterschaften für 1927 vom 1. Kreis der Arbeiter-Sportvereine innehat.

Arbeiter-Sportvereine Breslau. Den Sportskollegen ein Kenntnis, daß am Donnerstag vormittags um 9 Uhr ein besonders wichtiger Lehntag stattfindet. Es wird besonders auf das Aussehen und Ausrüsten zum Mannschafslamp hingewiesen. Jedes Mitglied hat zu erscheinen.

G. B. Boleidon, e. B. Die Delsfahrer treffen sich Freitag, abends 7 Uhr auf dem Boleidondam. Wer mit der Bahn fahren will, muß das Fahrgehd (1 Mk.) an Genossen klären. Am Freitag früh 7 1/2 Uhr auf dem Blichersplatz. Wer zu Fuß geht, ist um 5 Uhr am Striegauer Platz.

**Wasserstand**

|                             |      |                                 |      |
|-----------------------------|------|---------------------------------|------|
| Ratibor                     | 1,24 | Kamern (Unter-Pegel)            | 2,60 |
| Neisse (Stadt) vom 24. 6.   | 0,42 | Daherjurtch                     | 1,80 |
| Neisse (Stadt) vom 24. 6.   | 1,70 | Abflussmenge (summiert) 114 cbm |      |
| Neisse (Kloster) vom 24. 6. | 2,45 | Schleissberg vom 24. 6.         | 1,20 |
| Treben                      | 1,12 | Wasserwärme + 13,2              |      |

**Werbe-Woche!**  
FürschönenFrau ein schöner Mantel  
Covercoat 075  
Mäntel von 2 an  
Rips- und Tuch-  
Mäntel in 1075  
all. Farb., v. 10 an  
Kostüme  
i. moderner  
Fassons, v. 19 an  
Wohlfahrt  
KLEINER LADEN  
KREISSELSTRASSE 21 STOK  
Jeden 10% Rabatt  
Samstag von 11 Uhr, gültig  
Samstag von 9 Uhr

Maurer-Hosen oben und mit  
11.00 6.50  
Zweimanntel-Hosen sehr mit Schnitt . . . 10,50, 6,00  
Hemden-Hosen sehr mit Schnitt . . . 11,50, 7,00  
Mantel-Hosen mit u. ohne Schnitt . . . 13,50, 9,75  
Schwamm-Druck- und Leinwand . . . 16,50, 12,50  
Ganzes Hemd- und Leinwand . . . 9,50, 7,25, 4,75  
A. H. Hahnwitz, Klosterstraße 23.

Jedem ein Jahrbuch  
R. Hahnwitz & Sohn  
Klosterstraße 23, 5114 Trebitz

**Mir fällt nichts mehr ein! Hilf Du!**  
ich brauche zur Reklame lustige Zweizeiler in der Art meiner letzterachlenen Reklamen.  
Bedingungen:  
1. Die Zweizeiler dürfen sich nur auf Strumpfreklame beziehen und müssen illustrierbar sein.  
2. Bei Einsendungen bitte außer den Zwezellern nur die genaue Adresse und auf dem Briefumschlag „Preis-ausschreiben“ zu vermerken.  
3. Die Einsendungen werden nur bis 4. Juni 1927 entgegen genommen.  
4. Die Entscheidung trifft der Maier und die Geschäftsleitung und dieser Entscheidung unterwirft sich jeder Einsender durch seine Teilnahme.  
5. An diesem Wettbewerb kann sich jedermann beteiligen.  
6. Die Preisträger werden in dieser Zeitung z. Z. veröffentlicht.  
Preise: I. Preis: 12 Paar Borsberg Seldan-Strümpfe  
II. " 8 " " " " "  
III. " 6 " " " " "  
IV. " 3 " " " " "  
bzw. Herrensocken gleichwertiger Qualität.  
Strumpf-Fuchs  
Breslau, Schweidnitzerstrasse 19



Der heilige Quirin.

Erzählung von Gottfried Kömel.

Der Maurer Jakob Widelmann, Witwer und Vater von acht Kindern, der schon seit längerem keine Arbeit hatte...

„Ja, wie steht denn du aus, Jakob?“ rief ihn da jemand an. „Heute am heiligen Sonntag!“ Es war die Buchstabenbäuerin...

So machte sich Widelmann denn auch schon gleich am nächsten Morgen auf den Weg. In einem uralten Kufstall, der in langen Gassen niederhing...

Zu seinem Erstaunen aber war die Tür versperrt und noch ehe er den gegenüberliegenden Hof erreichen konnte, vor dem ein großer Düngerhaufen lag...

Die rauhen Maurerarbeiten waren bereits innen und außen fertiggestellt und der Bäuerin kam es vor, als wäre mit jedem Tag der Milchraum noch höher geworden...

eine naschhafte Magd eingebracht sei, worauf die Buchstabenbäuerin erzählte, sie hätte ja den Schlüssel in ihrer Schlafkammer gehabt...

Die Sonne war kaum recht hinter den Wäldern ausgegangen und der Tau lag dicht im Gras, stand Franziska Hölzl bereits in der Küche...

Gleich wollte Franziska aufschreien, unterdrückte aber jeden Laut, den Kopf tief senkend, kniete sie plötzlich auf dem Pflaster nieder und beteuerte sich...

Das ver sprach die abergläubische Bäuerin gern zu tun und dem Maurer blieb es so ein sehr angenehmes Geschäft, mit seinen breiten Fingern jeden Morgen über die Weillinge zu fahren...

Sind die Menschen größer geworden?

Von Franz Schütz, Professor an der Universität Berlin.

Von jeher hat es als einen Vorzug gegolten, von hohem, kräftigem Körperwuchs zu sein; seit alters her sind die Menschen gewohnt, in einem hohen Wuchs die Verkörperung von Kraft, Gesundheit und Schönheit zu erblicken...

Eine Rückschau in frühere Jahrhunderte gewährt uns einige Anhaltspunkte dafür, daß unsere Vorfahren durchaus nicht solche Heldengestalten durchschnittlich aufwiesen, wie wir es uns vorzustellen geneigt sind...

Betrachtet man nur das letzte Jahrhundert, für das wir durch Rekrutenlisten und Schültermessungen genauer unterrichtet sind, so zeigt sich daselbst auffallende Ergebnisse...

Glückliche Kindheit.

Russische Skizze von M. Sotschenko.

Gestern sah ich, Bürger, im Lawisgarten auf einer Bank. Ich drehte mir eine Zigarette und schaute nach allen Seiten...

„Ich sah es an. Ach, dachte ich, um wieviel besser es doch den Kindern geht, als den erwachsenen Menschen. Was soll der Erwachsene machen? Er kann nicht mit den Beinen wippen und sich nicht im Sand wälzen.“

„Büßchen“, sagte ich, „du Hundesohn! Du läufst sicher nicht, du schufst, dein volles Glück! Du sitzt da und wirtst mit den Beinen und hast keine Sorgen.“

„Wie heißt du denn? Mit einem Wort, sag mir deinen Namen.“ Er schwieg. Sicher war er verlegen. „Fürchte dich nicht, mein Liebling“, sagte ich...

„Faust“-Szene im Leipziger Rosental.

Vor mir auf dem Wiesenweg schreitet ein Pärchen. Sie pflückt eine Blume vom Rain und pupst das Liebesotakel. Er: Du was machst denn du hier Bleedstun? Sie: Von Herzen — mit Schmärgen — bis schiffle, ich will amal nachgucken, ob de mich liebt.“

schließung bevorzugt waren. Und eben dasselbe ist auch für die übrigen Zeiten anzunehmen. Immer werden die Großgewachsenen als das Ideal, die Verkörperung eines Schönheitsbegriffs, einen Vorzug vor den Kleinen besessen haben...



...während die Länge, die auch im Kriege bei der Geburt nach durchaus normal war, infolge ungenügender Ernährung in den weiteren Lebensjahren zurückblieb. Überträgt man diese Beobachtungen auf die Verhältnisse vor dem Kriege und die Berufsbedingungen der Menschen, so zeigt sich das selbe Ergebnis. Die großen Städte nehmen immer mehr zu und damit die Bevölkerung, die den Menschen an das Haus, an geschlossene Räume fesselt. Die Zahl der „Stubenbäuer“ wird dadurch gegen früher stark vermehrt, und die Beobachtung bei den letzten Rekrutenausschreibungen, daß die Größe der jungen Soldaten in engem Zusammenhang mit der Größe der Geburtskommune steht, wird hierdurch plausibel. So bringt die Großstadt im Durchschnitt mehr hochgewachsene, aber schwächliche Menschen hervor, während das Land mehr die breiten, aber kleineren aufweist. Diesem ist dieser Vorgang auch als Teil einer allgemeinen „Domeifikation“ des Menschen aufzufassen.

### Das Meer des armen Mannes.

Von Desider Kozkolangi.  
Einzig berechnete Uebersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.

Ein magerer gelber Kinderarm klammerte sich an den schlüpfrigen Rand des Nachtrags. Zwei weit aufgerissene Augen starrten die Wäscherin an, und eine klägliche Stimme wiederholte:  
„Mutter, ich werde Seemann...“  
Die Wäscherin achtete nicht auf die Stimme, nicht nur, es fiel gut. Der Kopf des Knaben aber neigte sich tiefer herab, und die zwei weit aufgerissenen Augen glänzten noch tiefer. Er sah Wanda'sche Bilder in der trüben Tiefe der Wäsche. Die Dämpfe der abgekühlten Wäsche, der schwere Dunst des Blätterens, das Sieden des schlammig wallenden Wassers betäubten Peterchen völlig. Der Knabe sank auf eine Bank und schloß die Augen. Draußen am Himmel kroch gerade der Mond hinter den Wolken hervor.

Das Fenster, das auf den Hühnerhof führte, schwebte vor Hitze. Der Rauch schimmerte nur ganz verschwommen durch den grünen Dampf herein. Lebregens war der Hof verflucht und eintönig. Hühner scharrten, schlaftrüge Küken pieperten, der Schatten eines Mannes tauchte auf, der lange Pfeif eines späten Zuges weinte in der Nacht zum Himmel empor.

Und die Stube weitete sich plötzlich. Peterchen fühlte noch den überleitenden Geruch der billigen Seife, aber seine Mundwinkel lächelten bereits. Das Bläulichen der Wellen wogte den Knaben in befriedigenden Halbchlummer. Von irgendwoher wehte ein milder Wind und ließ seine schwerbedeckten Füße kitzeln. Nun schaukelte er auf dem wild schäumenden Ocean. Ein schmales Ruder in der Hand. Er peitschte die zornigen Wogen. Ein auf der Leine irrendender gelber Kitzel wurde vom Wind mächtig geschwellt, und Peterchen eilte auf den Hügel des gelben Segels weiter, Goldländern, Purpursteinern, üppig grünen Wäldern zu.

„Das Meer...“ — lautete er im Halbchlummer — „das Meer...“

Mit den Jahren wurde aus Peterchen ein langer, hagerer Bürsche. Er war auch etwas blaß, vornehm-stolz, trotzig-blaß, wie jene, die der Hunger bleicht. Und der hageren und blaße Bürsche träumte noch immer vom Meer. Er betete das ewig junge, runzelgesichtige Wasser an. Doch sprach er jetzt zu keinem mehr von seinen Plänen, denn er hatte erkannt, daß die Menschen gleichgültig an ihm vorübergehen und sich um ihn nicht kümmern. Aber allabendlich schlich er heimlich auf den Donauufer, weit hinaus, wo das Steiufer aufhört, und bewunderte, im Sande liegend, das Wasser.

Kehrte er heim, so begann das alte Spiel. Er war jetzt zwanzig Jahre alt und des Spiels noch immer nicht überdrüssig. Die Rippen der Kissen warfen auf die Tür beängstigend große Schatten. Der eine schloß maßbaundig an, der andere flatterte laut wie ein Tau, manche aber traukelten sich launisch, wogten und schäumten gleich dem lebendigen Wasser. Da verkrachte sich Peter zwischen den Kissen. Er zog die Decke über den Kopf und verstaubte sich in den Gedanken, das ganze Haus sei ein riesiges Schiff, das auf den Wellen trügerischer Gewässer tanzt. Draußen pfeift der Wind.

Da Peter die Augen öffnete, glitt der Schatten des kleinen Kopfkissens an ihm vorbei. Peter setzte sich im Bett auf:  
„Eine Kiste...“  
Dann zündete er eine Kerze an und zog ein Buch hervor. Es war: Robinson Crusoe.

Peters Mutter wurde allmählich alt. Ihre feine weiße Haut bekam Runzeln, ihre Augen waren vom vielen Dampf rot geworden und tränkten.  
„Was saulest du?“ — hrie sie ihren Sohn an, der traurig am Tisch saß.  
Peter suchte sein Zimmermannswerkzeug hervor, nahm in einer Werkstatt Arbeit an.  
Eine Woche später war er wieder dabei.  
„Ich halte es nicht aus... ich halte es nicht aus...“  
Die Mutter schlug die Hände zusammen.  
„Was wird aus dir werden, Unglücksmensch, was wird aus dir werden?“

Peter zog den Kopf zwischen die Schultern und schlich niedergeschlagen fort. Dem Meere zu wollte er gehen. Schätze, er müsse nur gehen, zum Takt der Musik seines Herzens schreiten, würde dann bestimmt hincinfanden. Aber er war hungrig, blaß und sehr traurig; wenn er an seine Mutter dachte, die in dampfende Wäsche große, bide Tränen weinte und mit ihrem zahnlosen Munde leidend dem Leben fluchte, verpörrte er in seiner Brust schneidenden Schmerz. Er blieb an der Donau stehen. Eine kleine Schiffsstation lag vor ihm. Er bestaunte die winzigen Dampfer, die blauegekleideten Matrosen und das schlaftrüge, unartige Leben des Wassers. Eine Woche schlenderte er so dahin und gaffte herum. Endlich sprach er mit trauriger Miene zur Mutter:  
„Ich habe mich auf ein Schiff verdingt... als Brücken-schläger...“  
Die Nachbarin höhnten grinsend:  
„Du bist also Matrose geworden, Peter?“  
Peter sprach kein Wort; er biß sich nur auf die Lippe und dachte ans Meer.  
„Das Meer...“ — flüsterte er, allein geblieben, vor sich hin, freistehend, ungläubig, leise.  
Er wollte sagen:  
„Das Leben...“

Peter dachte von nun an nur noch selten ans Meer. Seine Arme kräftigten sich, er wurde auch etwas dicker und war ein pünktlicher, verlässlicher Schiffsangestellter des Lokaldampfers. Bisweilen ergötzte er sich noch an dem perlenden, welligen Wasser. Dann aber vergaß er alles. Ein roter Vorkampfaber sein feiltes Gesicht ein, und er war am glücklichsten, wenn er in eine Schenke einkehren und sich erbärmlich betrinken konnte. Im Laufe der Jahre kam er auf die Steuerbrücke. Aber sein Leben blieb ebenso einträglich wie es vorher gewesen. Er keuerte von einem Ufer zum andern. Und hrie aus voller Kehle ins Messingrohr:  
„Rechts... links... Vorwärts!...“

Ein Jahr verging nach dem andern. Auf den Frühling folgte der Sommer, auf den Sommer der Herbst. Zur Herbstzeit ist die Donau neblig und kalt. Die Farben sind grau, frostig und manchmal, an Oktoberabenden, besonders müde und opaffierend. Das Leben auf den Schiffen wird lebhaft. Im Kessel singt freundlich das Feuer, flinke Männer besleichen sich am andern Ufer der Arbeit, und es ist, als ob sich das Wasser ins Unendliche dehnte. Auch der Dampfer wird größer. Er träumt vom Meer. Er landet mit ächzenden Tauen, kämpft mit den Wellen, mit den Winden, mit dem Nebel und wühlt polternd die Tiefen auf. Man empfindet auf dem wadeligen Gerüst das süße Gruseln der Gefahr.

An einem solchen Abend trieb sich Peter auf dem Wasser umher. Ein Oktoberabend wars. Kälter Wind blies ihm ins Gesicht. Dieser Wind kam aus der Ferne, brachte ihm vielleicht vom weiten Meer traurige, entlassende Grüße. Peter stand müde auf der Steuerbrücke und ließ den Kopf hängen. Er fühlte wieder das Meer. Der Strom brauste ungeduldig unter ihm. Brückenlampen glitzerten. Das Schiff heulte schrill, ohrenzerreißend, als ob es von Nebel und Wasser trunken wäre. Und an diesem Abend verstaubte Peter abermals zu träumen. Aber sein Kopf wurde von den Erinnerungen schwer. Die Augen glänzten stumpf in seinem aufgedunsenen Gesicht. Er hustete und seufzte; aber sein Seufzen erstarrte in einem eigentümlichen, weinerlichen Gähnen. Er fluchte mühsam:  
„Zum Kukud mit diesem elstigen Wetter!“  
Grauer Herbstregen begann langsam zu rieseln. Er vereinte Ufer und Wasser, und in diesem schmutzigen, trüben Dunst verschwammen alle Farben; auch die am Schiffsnabel glimmende Lampe verlöschte. Es war kalt. Nebel sank nieder. Eine heisere, verfluchte Stimme rief hart:  
„Vorwärts!“

### Der Werdegang eines Sozialisten.

Was an Oskar Maria Grafs Bekenntnisbuch „Wir sind Gefangene“\*) am meisten interessiert, ist die Hauptperson, der Autor selbst. Halb Bauer, halb Städter, taumelt er zwischen hohen Instinkten, Selbsterachtung, restloser Ehrlichkeit und einigen ganz wenigen befreienden Momenten, ohne jemals den entchiedenen Willen zur Selbsterlösung zu haben, durch das zweite und dritte Jahrzehnt seines Lebens.  
Die Eltern sind Bauern, der Vater besitzt eine Bäckerei. Er stirbt, der jüngste Sohn Oskar muß, soß ein Kind noch,

Wanderschaft durch Russland. Jede 24 Stunden in einem anderen Drie. Keine heimlich nach Moskau zurück, übernachtete ab und zu bei Bekannten, hirters auf der Straßentafel. Ich kann auf die Dauer Leben nicht aushalten, welche mich freiwillig bei der Gendarmerie und werde wieder ins Gefängnis gesteckt.  
Paris 1900. Flucht aus Russland, Eril. Beginne meine ersten Gedichte zu schreiben. Dies Retie. erscheint mir undankbar und sehr schwer.  
Zwischen. Die hungerigen. Fast jeden fünften oder sechsten Tag hungere ich, wenn ich nicht zufällig ein paar Lire von einem Bekannten erhalten erhalte. Begeißere mich fürs Mittelalter, lese viel, interessiere mich lebhaft für den Katholizismus, will die brennende Religion annehmen, als Arbeiter in das Bergbauwesen gehen. Lasse den Plan dann fallen. Es ist schwer, über diese Periode meines Lebens zu sprechen.  
Sommer 1914. Ich will am Kriege teilnehmen, doch die Anfertigungskommission weist mich zurück. Arbeit in spätem Winter auf den Bergwerken als Arbeiter, verdiene pro Nacht 100 Cents. Preise hängen, mache schwere Tage mit Schreibe weiter Gedichte und werde Korrespondent der großen Petersburger Zeitung „Korrespondenz Wiedemann“, Kriegsberichterstattung.  
Kämpfe Revolution. Man muß wie bei einer Lotterie Lose geben, um zur Klippe nach Hause fahren zu dürfen. Rückfahrt in einem biß überfüllten Viehwagen. Man kann weder sehen, noch sitzen. In Lorraine gibt man mir einen Soldaten als Begleiter. Der Soldat hält mich für einen Romanisten, zeigt mich auf allen finnischen Stationen wie ein letztes Tier. Man wollte mich erlösen. In Belostrow bringen in den Bogen Offiziere ein, halten mich für einen Volkswüter, rauben mich aus.  
Klein. Rekrutierung auf der Straß. Juni-Revolution. Bier Regierungen nach einander. Bei jeder ist es besser zu sein. Deren der Arbeiter der Grundbesitzer des Bürgers, arbeiter Arbeiter und Arbeiter der weichen Arbeiter. Regieren. In der Nacht fließt man an den Werten. Liefert die Juden aus!  
Im Reichstag zwischen Arew und Charton. Zwei Wochen im Juge. Mit den Chartonen bringen weiße Offiziere in die Waggons ein, reisen mit dem Lobe. Einen Rekruten — einen Meier — werfen sie aus dem Juge hinaus, einen anderen — einen Schmitt — mitnehmen. Mit dem Dampfer vom Moskauer nach Moskau. Zwei Wochen Fahrt Eisenbahn, Hunger, Strich, und ein Schiffsarzt und ein Schiffsarzt.

### Die Etappen meines Lebens.

Von Ija Ehrenburg

Ich kann nicht eine Autobiographie schreiben, mich einfach hinsetzen und alles der Reihe nach erzählen. Teilweise ist mein Leben in einem meiner Bücher beschrieben. Ich will nur einige unbekanntere Momente aus meinem Leben, die ein allgemeines Interesse haben, schildern.  
Ich bin 1891 geboren. Rindbett: Moskau, Borshabr Chamowitski, in der Nähe eine Brauerei, wo lautes Bier erzeugt wird. Arbeiterkinder. Botschaft auf dem Dewitschko-Feld. Im Frühjahr kehrt nach Arew zum Großvater. Das Moskauer Ghetto, meine Wirtshäuser, Antiquaritäten. In Paris war ich sehr ausgelassen, übermütig, und einmal zündete ich sogar aus Leidenschaft die Wille, was wir im Sommer lebten an. Das Feuer wurde reich gelöscht, und ich bekam eine Tracht Prügel. Nach heftigen Schlägen fanden die Eltern einen Hausmeister, dem ich parterte. Später kehrte ich heraus, daß er ein Hypochonder war.

Deutsche Tage. Ich jugte zum ersten Mal allein von Moskau nach Berlin. Spät abends gehe ich in das Café „Walden“ unter den Linden, die einen Berg von Kuchen auf dem nächsten Morgen laufe ich auf der Friedrichstraße einen halben Dornmar-Brot auf und habe dann ohne Geld da. Ich jense zum ersten Mal im Leben ein Telegramm meinem Vater, bitte um Geld. G.D. Müller nach Moskau. Liebe hat mit meinem Vater in einem chamsis garol. Mir gefällt es, wenn ich laute, daß sofort ein Diener oder ein Dienstmädchen erscheint.  
Dezember 1905. Ich verschwinde aus dem Hause und helfe in der Moskauer Vorstadt Arewa Barilloren bauen. 1906 trete eine revolutionäre Organisation bei, werde bald darauf aus dem Ghetto ausgetrieben. Man erwartet mich mit Professorenmutter bei der Geburt Dantons, es geht mir mit, barungenen. Organisiert eine revolutionäre Organisation in einer Moskauer Straße und habe ein Traktat. Zwei Jahre einer einzigen Partei. Versuche Revue und Gedichte. 1908 werde verhaftet, für ein Monat in verschiedenen Gefängnissen. In Unterhohung verurteilt auf die Zuchthaus in Moskau werde verhaftet, verurteilt, teile in Hungerzeit, hungere fast zwei Tage, habe mich als Held. Mit acht Jahren komme in das berühmte Dimitri-Gefängnis, man hat mich in eine Einzelzelle — dort hab Nation. Ich habe mich. Dann werde ich gegen eine hohe Kavallerie aus

Dunkle Nacht, Sturm. Offizier der Konterespionage hält mich für einen Spion, schleift mich auf's Verdeck, will mich über Bord werfen. Eine Dame ruft um Hilfe, aus einer Kajüte stürzt ein Kornilow-Offizier mit einem Revolver in der Hand, rettet mich.  
Rim. Einsame Winterlandschaft, fast ohne Menschen. Zum ersten Male nach dem Umsturz beginne ich nachzudenken, was eigentlich vorgefallen war, verstehe manches und schreibe meine Gedanken nieder. Will nach Moskau zurück, denn hier hungere ich. Habe die Absicht, in diesem Kurort einen Kinderstapelplatz zu errichten, aber der Pope heßt gegen mich, man will mich verhaften. Ich gehe durch, verdinge mich als Arbeiter auf einer Barke. Die Barke ist mit Salz geladen und der Besizer ein ausländischer Mensch. Ein Sturm übertrajst uns, die Wellen überfluten das Schiff, mit knapper Mühe retten wir unser Leben.  
Tiflis. Zwei der jüngsten Wogen meines Lebens. Die geistliche Dichterrunde steht mir hilfreich zur Seite. Nach Moskau. Bekomme den Post eines Diplomaten-Kuriers und reise in Begleitung des Dichters Madestamam und eines Schauspielers des Moskauer Künstler-Theaters ab. Die Jüge gehen unregelmäßig. Barbenwesen. Mit Unterdrückungen erreiche ich Moskau, wo ich zwei Wochen später verhaftet werde. Zentralgefängnis der Tscheka. Man behauptet, daß ich ein geheimer Agent Brangels bin. Intervention der Freunde, Entlassung aus dem Gefängnis. Ohne Unterkunft auf der Gasse. Das Haus der Presse. Übernachtete im Zimmer der proletarischen Schriftsteller. Eistadt, wählte mich in eine große, rote Fahne ein, lehne mich nach der Tscheka zurück — dort war es wenigstens warm.  
Lektor in der höheren militärischen Gemilchen Schule. Trage Pulchra Rajakowitsch vor, dann Beamter in der Sektion der Kindertheater, bekomme ein geheimes Zimmer. Man lebt in schweren Verhältnissen, hat keine Zeit zum arbeiten. Begegnungen mit den Dichtern Warakowski, Katernat, Jweizajewa.  
1921. Kommandierung nach Paris. Beginn der eigentlichen Schriftstellerkarriere. Eisen, Emigranten, Paris, Berlin, Brüssel, Herbst Moskau.  
Rückkehr im Herbst nach Moskau und dann widme ich mich ausschließlich dem Schriftstellerberuf und sehe mich — nach langen Jahren — fertig.  
Der Weg zum Ruhm war für mich jedenfalls mit Dornen gespickt.  
(Aus dem Russischen von Maurice G. G. G.)

Nacht für Nacht in der Backube stehen. Die Tyrannel des Altesten Bruders bringt ihn zur Verzweiflung — er sieht sich zum Dichter, zu irgend etwas Belobendem geboren und steht mit seinem abgehobenen Sparta'sengut haben nach München. Hier lebt er als „Schriftsteller“, tut nichts, kumpft in Literatencafes herum, schreibt Dramen und Geschichten, die keinen Verleger finden, sucht auf jede mögliche Art, nur nicht durch Arbeit, zu Geld zu kommen, und findet immer wieder Menschen, vor allem seine Geschwister, die ihn aus bedrängten Situationen befreien. Zwischen durch sucht er, nimmt, um nicht zu verhungern, eine Stellung als Bäcker an, hat aber nach kurzer Zeit in dumpfer Dual vor dem täglichen Einerlei der stumpfen Arbeit, vor seinem als Arbeitnehmer niedergedrungenen Menschlein, gefangen in sich und seiner Dumpsheit, dem Meister die Bude zusammen oder verprügelt die Gefellen. Ueber den Krieg denkt er nicht nach, der ist eben da. Schitanen des Unteroffiziers steht er Trost und seinen harten Kauernschädel entgegen. Kämpfe steht er nicht, er ist in der Etappe, in Dapreken, in Russland, lebt in den Tag hinein, sucht sich möglichst vom Dienst zu drücken, betrinkt sich aus Sommer vor der Erbärmlichkeit seiner Existenz ohne den Entschluß zu einer irgendwie für ihn befreienden Tat aufzubringen. So gleitet er in einem Zustand halb simulierten halb echten Irzinnus hinein und wird vom Militärdienst befreit. Da beginnt er sein altes Leben — gelegentliche Arbeit, Sausen, Schmarotzertum, findet Gönner, die sich für seine dichterische Begabung interessieren, heiratet aus Laune eines momentanen Mitleids, und wird nach der Revolution Lebensmittelscheiber. Die Ermordung Eisners und die Niedermetzelung des Münchener Proletariats finden ihn bei endlosen Saufgelagen in der Nymphenburger Villa eines Ausländers. In schredlicher Selbstverachtung flucht er gegen sich und seine Existenz, immer ohne die Kraft, sich aus dem Sumpf herauszureißen. Das Bekenntnis schließt mit der klaren Erkenntnis — der ersten dieser Blind herumtappenden Gefangenen seiner Begierden und unklaren Sehnsüchte — einer großen Liebe.

Kalt dramatisch gestaltet steht das alles da in schonungsloser Offenheit, mit kurzen, einfachen, phrasenlosen Sätzen. Wenn D. M. Graf dabei erzählt, wie er zur anarchistischen Bewegung kam, wie er versucht, während der Revolution irgend etwas „Revolutionäres“ zu tun, wie er in den entscheidenden April- und Maiagen des Münchener Frühjahrs von 1919 nichts anderes war als Masse, mit ihr schrie, stürzte, floh, sich vertrat, jubelte, raste und erleichtert wurde, so ist man sich keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß nicht ein Sozialist die Räterepublik erlebte, sondern ein Mensch, der vorerst nichts anderes als die Fähigkeit besitzt, Massengefühle mitzugempfinden, Massenleidenschaften mitzuleben, Massenraerei mitzutoben. Ob sich diese Begabung zur sozialistischen Bewußtheit entwickeln wird, ob aus dem Liebeswehen D. M. Graf einmal ein Mensch herauskommt, der stark genug wäre, die Fesseln der eigenen Gefangenschaft zu sprengen, chaotisches Durcheinander zu formen, Wahnsinniges auszuwählen, Disziplinloses zu disziplinieren, Verantwortung gegen die schöpferischen Möglichkeiten in sich zu empfinden, kann nur die Zukunft lehren.

Vorläufig ist das Bekenntnisbuch das Versprechen eines starken Talentes, dem man von ganzem Herzen die Kraft und Reife zu Fortsetzung und Schluß: Wir sind Befreite — Wir sind Sieger wünschen möchte. E. M.

\* Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrgang, von Oskar Maria Graf. Drei-Masten-Verlag, München.

### Polnische Sprichwörter.

- Rufe nicht den Wolf aus dem Walde.
- Das Auge des Herrn macht das Pferd fett.
- Besser die Tugend im Schmutz, als die Untugend im Golde. —
- Aus großen Wäldern kommt wenig Regen.
- Wer von Geburt dumm ist, kann sich in Paris den Verstand nicht kaufen.
- Um einen armen Teufel zu schlagen, kann man leicht einen Grund finden.
- Wer Fische fangen will, muß sich auch naß machen.
- Verstand ohne Tugend ist wie das Schwert in der Hand eines Wahnsinnigen.
- Einem, der Unrecht gestitten hat, kann man wohl den Schaden erlesen, aber niemals die Tränen.

Uebersetzt von E. M.